



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

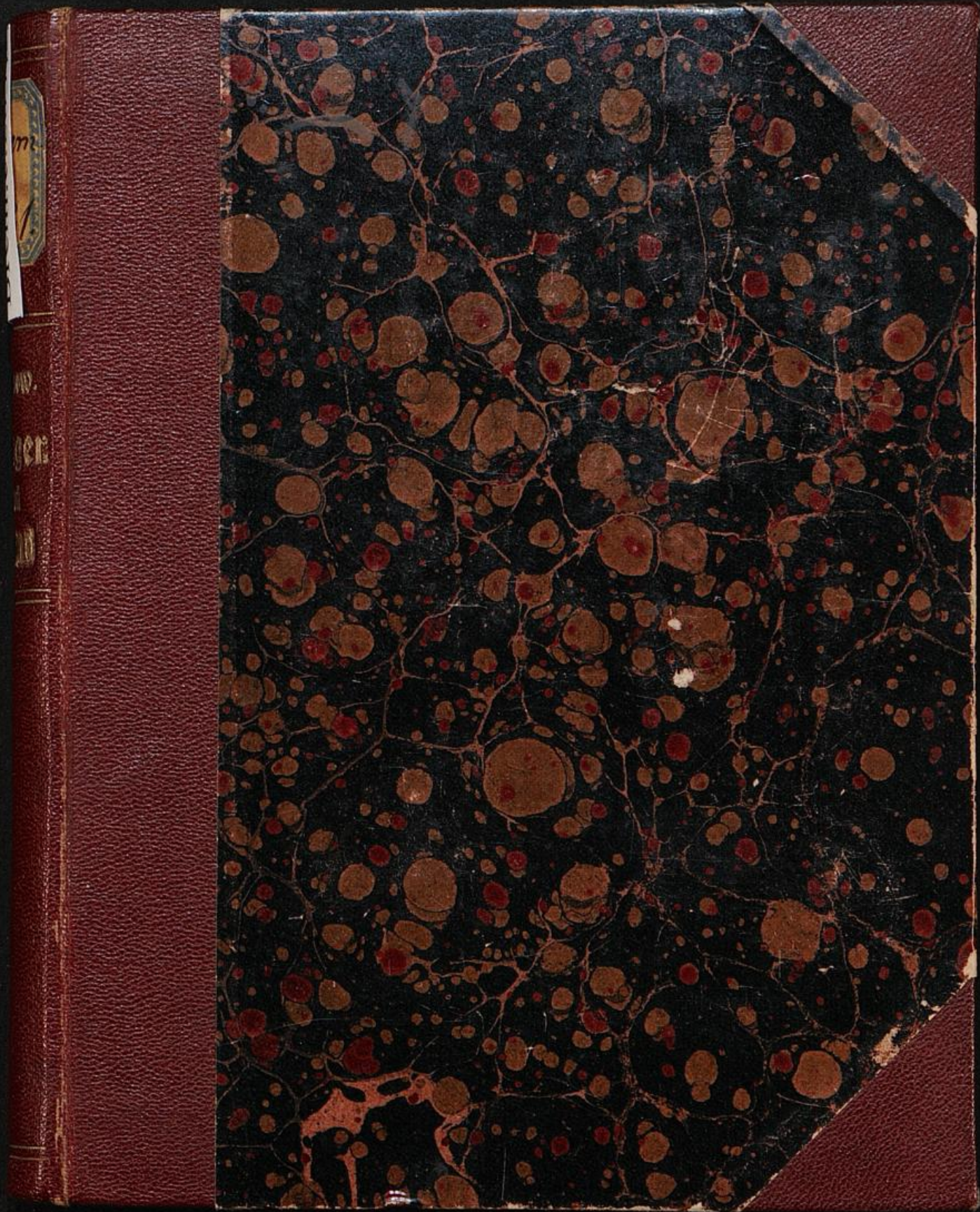
Digitale Sammlungen

Morgen und Abend

Rassow, Fritz

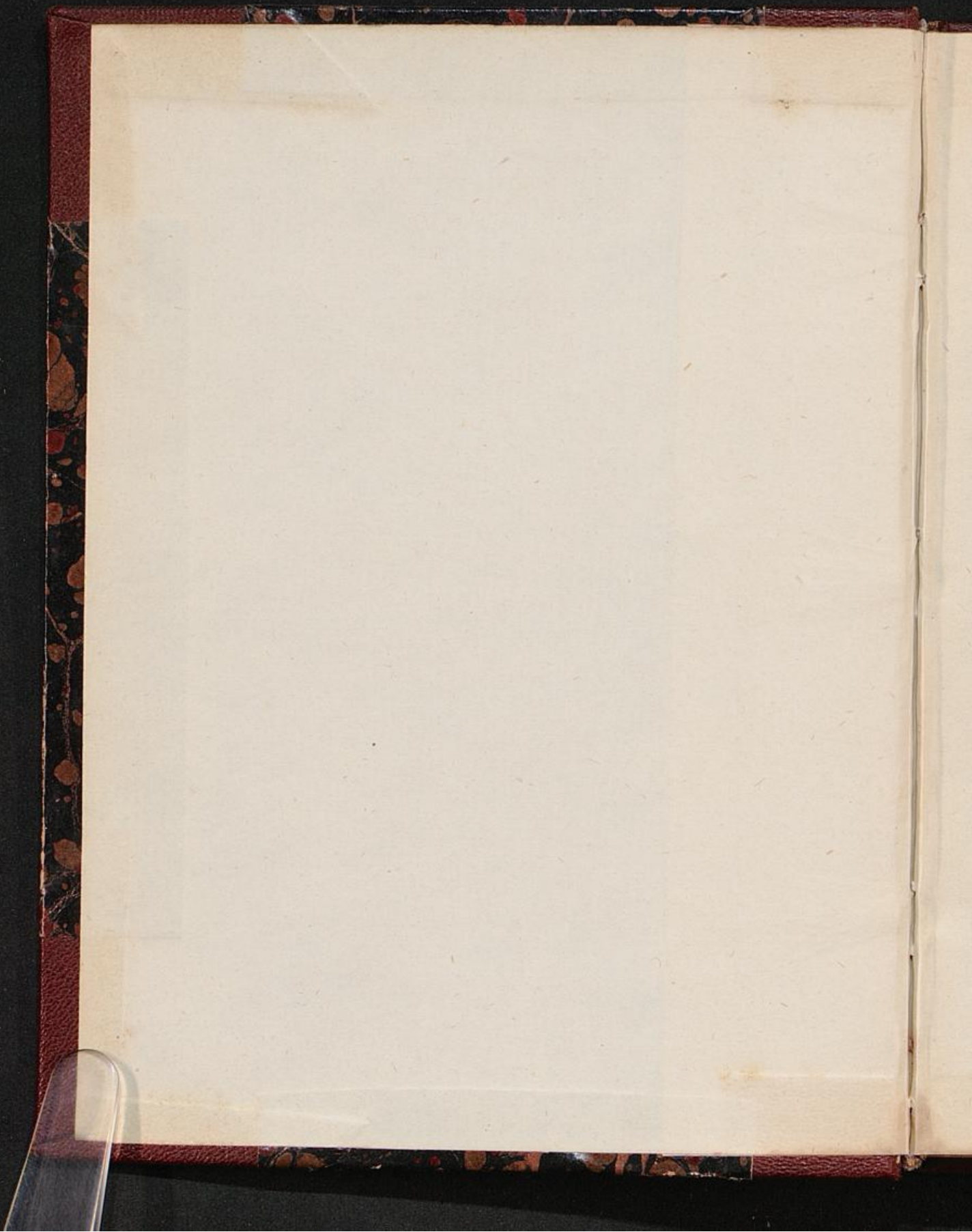
Heidelberg, 1902

urn:nbn:de:gbv:46:1-9655

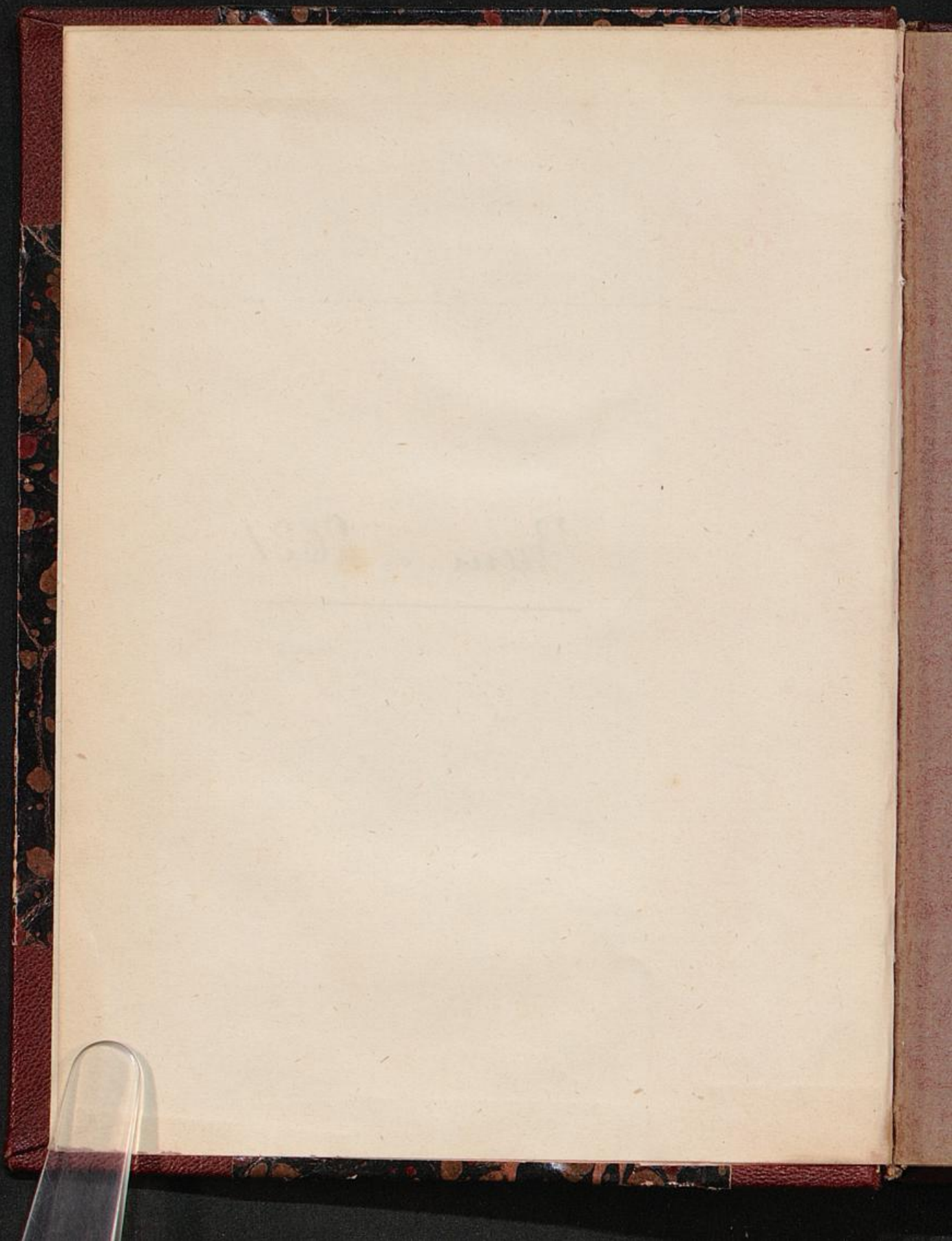


m

W
S
D



Brem. c. 2631.



Morgen und Abend. * *

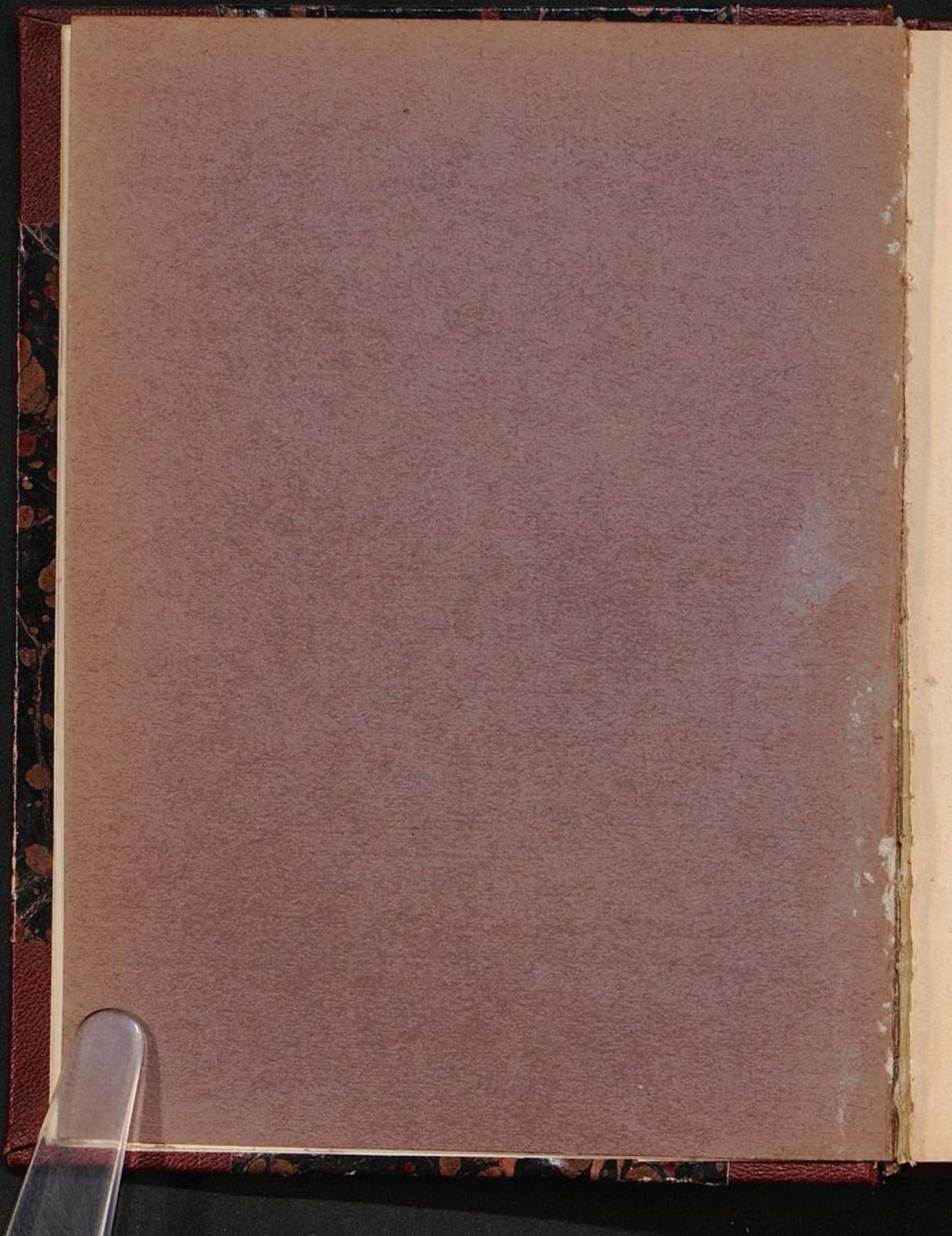
Gedichte * * * *

von * * * * *

Fritz Rassow. *

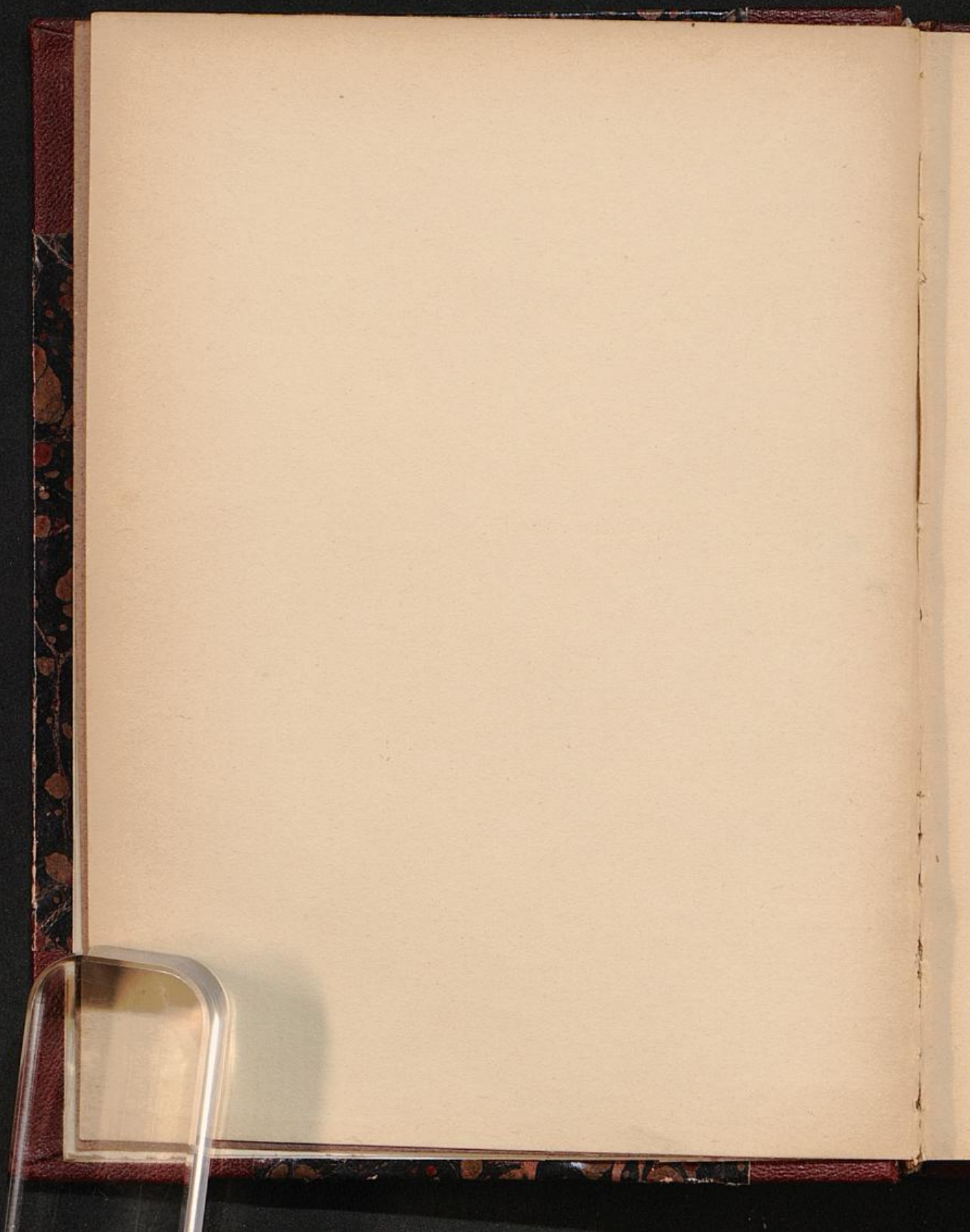
Heidelberg. * * * * *

Heidelberger Verlagsanstalt und Druckerei
(Höning & Berkenbusch) * 1902. * *



1225

The Linnæus



Morgen und Abend. * *

Gedichte * * * * *

von Fritz Rassow.



Heidelberg. * * * * *

Heidelberger Verlagsanstalt und Druckerei

(Hörning & Berkenbusch) * 1902. * *

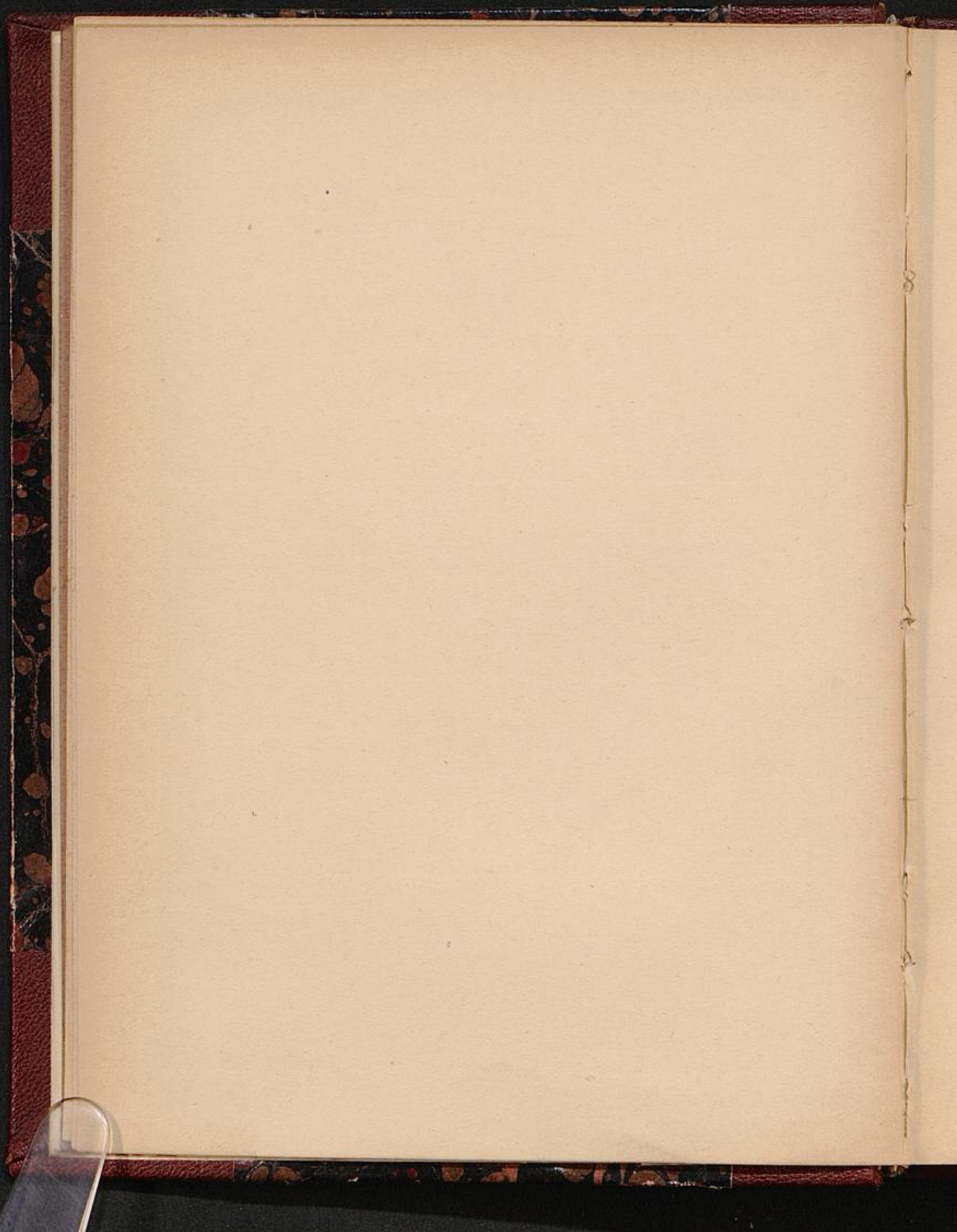


Alle Rechte vorbehalten.

An meinen verehrten, lieben Freund
und Lehrer

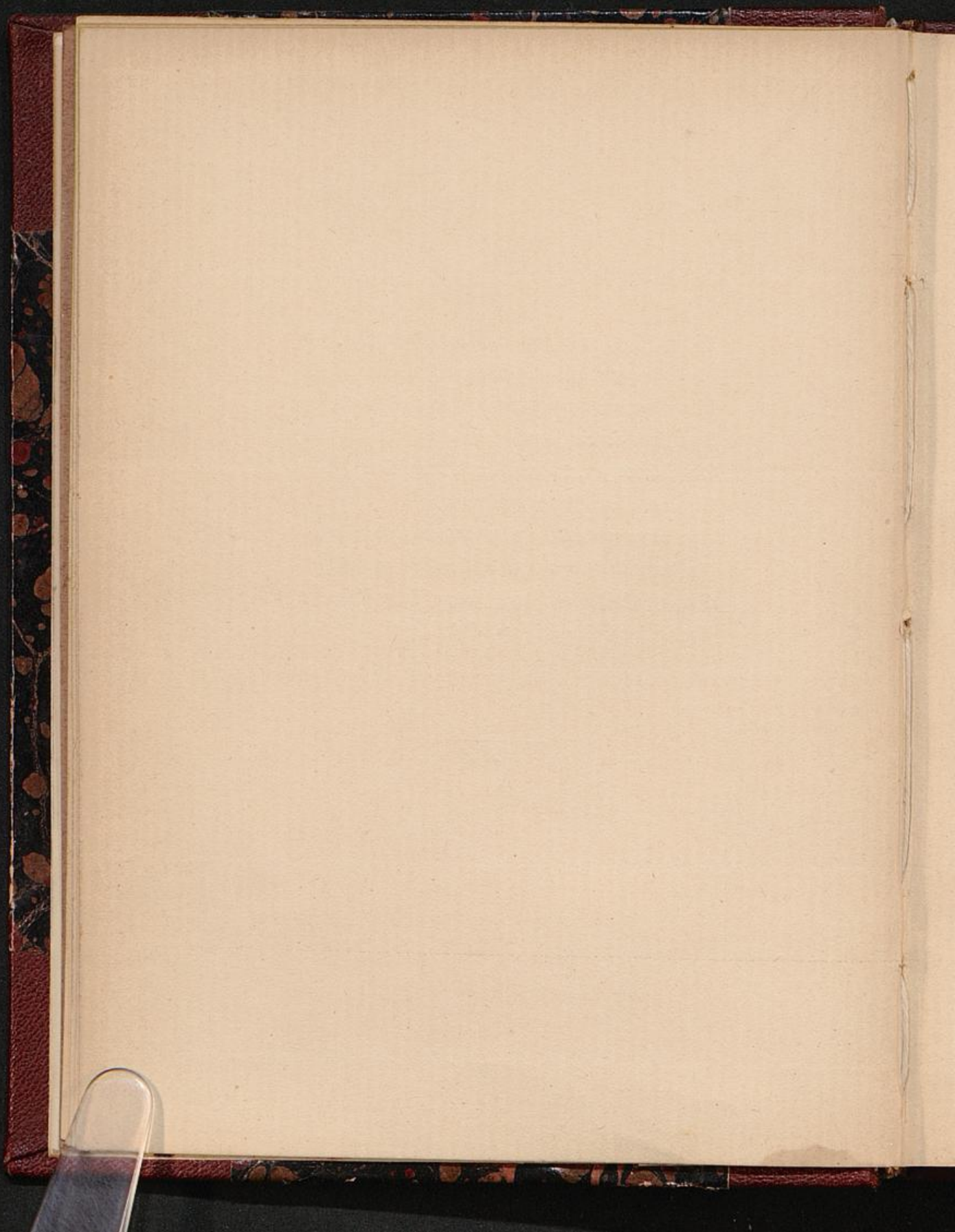
Professor Dr. Heinrich Bultaupt

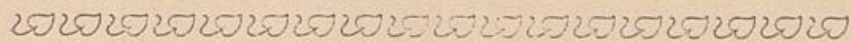
• Bremen. •



Nicht Alles, was mir aus der Seele kam, —
Was ich mit tausend Stimmen möchte singen,
Kann so in zweitem Herzen wiederklingen.
Doch, wenn die Freude nur ein leises Lächeln,
Die Schmerzen, die wild und ungestüm
Mir aus dem Innern schreien,
Ein Sinnen weckt, ein ernstes, mitleidvolles,
In dem Verstehen und Erkenntnis wohnt,
Dann hast Du mich mit einem Teile schon
Der eig'nen Seele überreich belohnt!







Ein Vorwort.



Und wieder gehe ich durch den abendlichen Wald
Es dunkelt.

Die nackten Fichtenstämme nur stehen in glühend tiefes
Rot getaucht.

Alles um mich badet sich in Ruhe.

Wilde innerliche Kämpfe hatten mich erschöpft.

Jetzt scheint meine Seele zu schlafen und gleichso scheint
sich jedes Glied an mir vor der Bewegung.

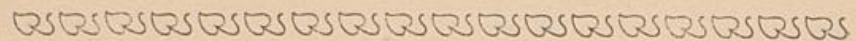
Meine Schritte verlangsamten sich. Ich fühle nicht mehr,
daß ich gehe, nur manchmal raschelt ein grüner Busch und ich
merke, daß ich ihn hinter mir ließ.

Ich atme, — atme tief!

Und meine Augen sehen nicht, was sie streifen. Sie sehen
mehr als vorhin und Alles schöner als vorhin.

Die roten Stämme dehnen sich ins Ungeheure.

Der weiche, glatte Nadelboden duftet stark und seltsam.



Ich fühle wie die kleinlich nörgelnden Gedanken ver-
schwimmen. Ganz langsam füllt mich ein unbestimmtes Glücks-
gefühl.

Woher es kam, weiß ich nicht; will ich nicht wissen.

Dann wird meine Seele warm.

Es ist, als strichen schlanke, zärtliche Hände über sie.

Sie träumt und über meine Lippen treten sich ihrer selbst
unbewußte, leise Worte.

Schmeichelnde, ruhige Worte, die ineinanderfließen.

So sanft, wie sich Liebende manchmal bei Händen fassen
und dann — so heiter, wie ein frischer, kreiselnder Kinder-
reigen über die Wiese stürmt. — —

Doch ich spreche nicht. Höhere sprechen aus mir, —
flüsternd und geheimnisvoll, von jenen ungeheuren Geheimnissen,
die zwischen Morgen und Abend liegen.

Siehst Du den Morgen? —

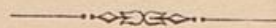
Wie er am Anfang Deiner Tage steht und lächelnd die
rosigen Lippen öffnet, zu singen!

Siehst Du den Abend? —

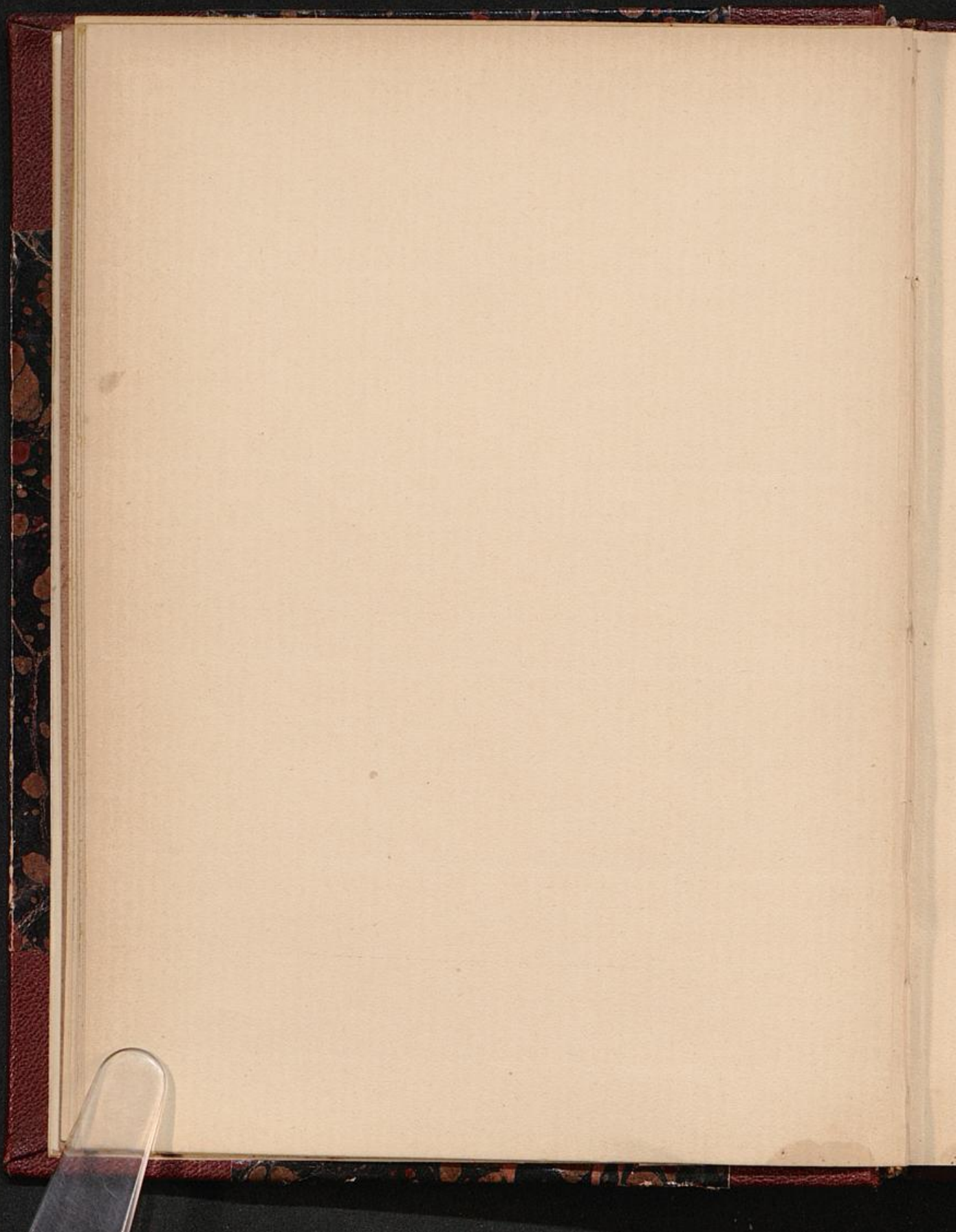
Wie er weich zu Dir spricht und Dich liebkost, da Du ihm
trauernd entgegengehst!

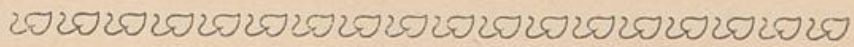
Beide möcht' ich Dir bringen.

Denn Beide sprachen zu mir und so leise wie die Nacht
und die Kühle gekommen sind, ist Alles in mir zu Glück
geworden.



Der Morgen singt.

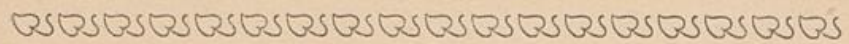




Mich dürstet.

Brütende Sonne
Auf den grünsammt'nen Matten,
Nirgend's ein Wasser
Oder nur spärlicher Schatten, —
Mich dürstet!

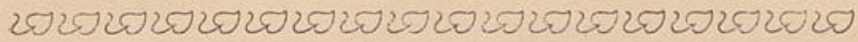
Tausend Gesichter,
Plappern, Lachen und Brunken.
Nirgend's ein Auge,
Wie stillträumend versunken, —
Mich dürstet!



Bitte.

In den Kelch der zierlich schlanken Vase
Steckten deine weißen Finger langsam
Volle, duftigblasse Rosen ein.
Ich stand ungesch'n von Dir und folgte
Jeder Regung Deiner Hände, sehnte
Jener Blumen eine nur zu sein.

Niemals hat der Anblick mich verlassen
Und ich bringe meine volle Seele
Sie der deinen liebend zu erschließen.
Nimm' sie ach so sanft, wie einst die Rosen
Und laß' deines eig'nen schönen Herzens
Liebeswarme Nähe sie genießen.

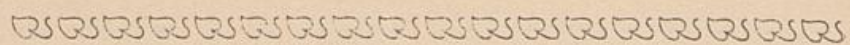


Traurige Schnurre.

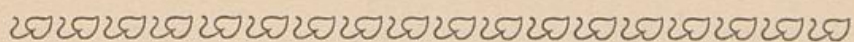
Sagte einmal meine Mutter,
Als ich eines schönen Tages
Sie um etwas Größe bat, — :
Stell' Dich in den Maienregen,
In den warmen Maienregen!
Wirfst so groß wie Goliath!

Sagte mir einmal mein Vater,
Als ich eines schönen Tages
Ihn um mehr Dukaten bat, — :
Nimm' Dir einen grauen Esel,
Einen von den grauen Eseln,
Der zeugt Gold von früh bis spät!

Sagte einst ein kleines Mädchen,
Als ich eines schönen Tages
Es um seine Liebe bat, — :
Geh zu Petrus in den Wolken!
Nur der gute, alte Petrus
Meinen Herzensschlüssel hat! — —



Reichlich groß bin ich geworden
Und ich weiß den schönen Tag auch,
Wann ich viel Dukaten hab'.
Doch des alten Petrus Schlüssel,
Jenen einen Herzensschlüssel
Find' ich nie bis an mein Grab! —



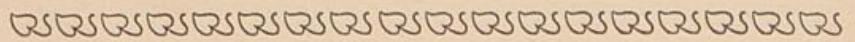
Luftschloss.

Ich liege auf dem Rücken
Im warmen, weichen Schnee,
Und baue gold'ne Brücken,
Darauf ich zu Dir geh',

Darüber ich Dich trage
Wohl in mein stolzes Schloß,
Wo uns mit Paukenschläge
Empfängt der Knappen Troß.

Der Hofmarschall führt mich in
Meines Gemaches Staat,
Dich die Frau Hofmarschallin
Zur Frauentemenat'.

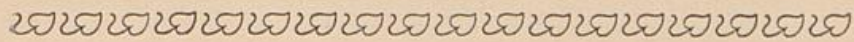
Und wenn wir uns gezieret
Mit prunkendem Geschmeid,
Die Glocke jubiliert:
Es ist zum Nachtmahl Zeit!



Du: Kön'gin und ich: König
Wir sitzen steif im Saal
Und essen gar sehr wenig
Vom auserles'nen Mahl.

Und wie die Stunden schwanden,
Die Kerzen löschen aus.
Es fliegen die Trabanten
Zum Brautgemach voraus.

Da klingt und singt Entzücken
Und schwindet alles Weh — —
Ich liege auf dem Rücken
Im warmen, weichen Schnee!



Du!

Du bist im Mai mein Blütenbaum,
Der wie ein lieblich reiner Traum
Im Winde hin und herwiegt.
Denn so rauscht nie ein Blütenbaum
Wie Deines Kleides schlichter Saum,
Wenn er im Tanze auffliegt!

Du bist mir meine Nachtigall.
Dein Bild trag' ich in mir. Zumal
Kein andres kann hindringen.
Das tönet nicht. — Ganz ohne Schall
Bist Du mir meine Nachtigall,
Denn Deine Augen singen! —

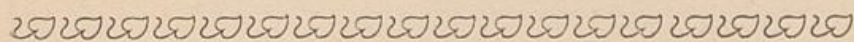
Doch Ginz in Dir ob Allem steht,
Zu dem mein ernster Kirchweg geht,
Und das liegt Dir tiefinnen.
Dein süßer Sinn, der Alles rät
Und schuldlos ist! — Sieh mich! Ich bet'
Zu Deinem süßen Sinnen! —

~~~~~

### Barkarole.

Langsam gleitet der Kahn auf dem silberbeschiene-  
nen Ströme,  
Feuchtsatte, milchweiße Nebel heben sich dicht aus der Flut.  
Oben wölbt sich der Himmel zu ernsthaft gewaltigem  
Dome,  
Aber im Inneren flackert mühsam verhaltene Glut.  
Murmelle Welle! Murmelle! —

Süßer verlockender Mund, schmeichelst Du mir nicht  
mit Lügen?  
Komm, schmieg' den Körper mir eng, eng an mein wild-  
schlagend Herz!  
Jauchze! Laß uns die Sünde schlürfen in durstigen Zügen,  
Du altes durchtobtes Leid — treibe Dich still strom-  
abwärts!  
Murmelle Welle! Murmelle! —



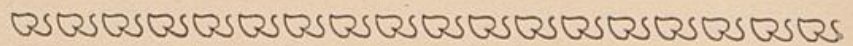
### Der Page.

Niemals werd' ich jenen Tag vergessen,  
Als sie langsam ihre Hand mir reichte  
Und ich tief mich mit ergeb'nem Bückling  
Vor der Majestät zu Boden neigte.

Bis zum Kutschenschlag trug ich die Schleppe,  
Dann verschwand Alles in grauer Ferne, —  
Königin, gedenkst Du Deines Pagen?  
Hattest Du ihn vielleicht allzugerne?

Weißt Du wirklich Nichts von jener Nacht mehr,  
Als ich beim Kredenz den Wein vergossen,  
Weil ich nicht den Pfeilen wehren konnte,  
Die die Adern Deines Nackens schossen?

O, ich trag' das Amulet am Halse,  
Dein Geschenk am nächsten grauen Morgen.  
Aber Majestät, seid ganz versichert:  
Das Geheimnis liegt bei mir verborgen!



### Spaziergang.

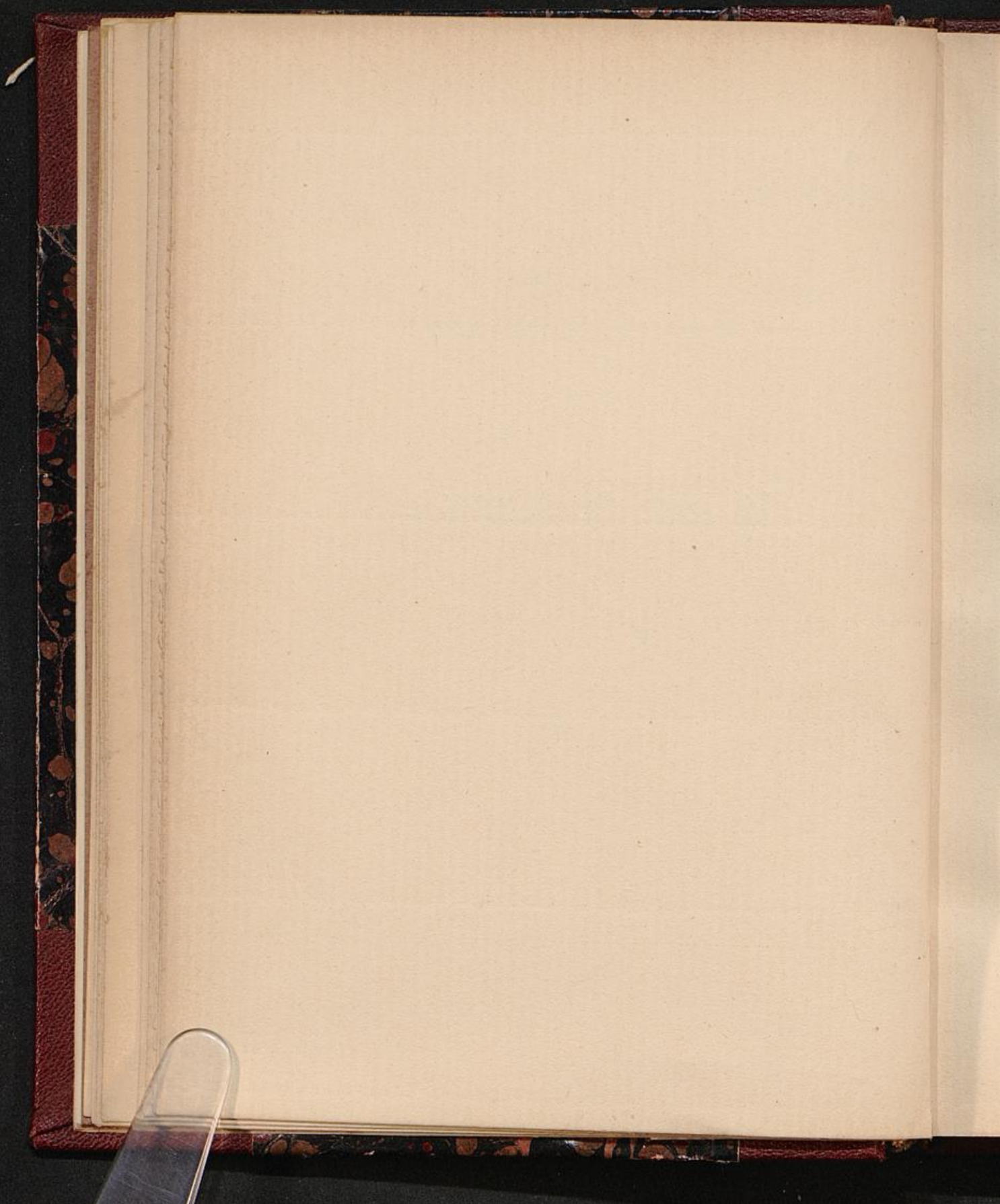
Pflaumenweicher, weißer Schnee  
Fällt in schweren Flocken,  
Deckt die nackten Bäume zu,  
Wie mit seid'gen Locken.

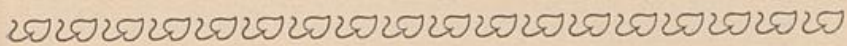
Schwebt zur kalten Erde in  
Warmen Blütenkränzen,  
Die voll Silbermajestät  
Jungfräulich erglänzen,

Legt sich zart wie Frauenhand  
Auch auf meine Sorgen, —  
Läßt mich hoffend aufwärts schau'n  
Zu den hellen Morgen!

35

Ich lerne die Sehnsucht.





Ich habe das Zimmer ganz hell mit Kerzen erleuchtet.

Die kleinen, weißblauen, schlanken Zungen wiegen sich zitternd, fast ängstlich auf den wachsenden Stielen.

Aber das giebt mir eine große Ruhe. Denn ich liebe die Nacht nicht.

Ich fürchte mich dann vor mir selber. In Dunkelheit ist mir manchmal, als würgten feuchte, unsichtbare Hände an meiner Kehle.

Dann sehe ich Alles vor Augen verschwimmen und sich verzerren und die wilden Leidenschaften fassen mich.

Ich höre Dein Kleid rauschen, fühle den Duft Deines Haares und sauge den schwarzen Blick Deiner Augen in mich.

~~~~~

Ein heißes, unsinniges Begehren faßt mich und ich möchte Deine weißen Arme küssen, — bis Alles in Luft zerrinnt.

Dann hasse ich die Wesen, die das aus mir machten. Die Anderen, die uns trennten, die Dich mir kalt genommen haben!

Denn ich bin ja alleine.

Ganz alleine.

So werde ich die Nacht nicht lieben, bis Du sie mir heilig gemacht hast! —

Der helle, ruhige Glanz meiner Kerzen ermüdet mich. Ich liege lang auf dem Divan und schließe die Augen.

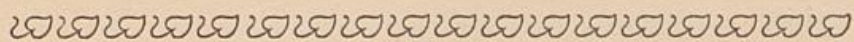
Wie komme ich zu Dir?

Liegt Dein süßer Atem nicht auf meiner Stirn? die küßtest Du einmal. —

Mir ist, als lösten sich die kleinen Flammenzungen von ihren Stielen.

Sie kommen ganz nahe und tanzen über meinem Kopfe einen Reigen.

Und sie singen auch.



Dann aber tritt eine vor und spricht etwas wie ein Gebet:

— Schwesterflammen! Liebreizende, wispernde Seelchen!

Die große Flamme hat uns geschickt. Sie ist in uns. Sie macht uns erscheinen, macht uns erlöschen und wie sie uns teile, — wir bleiben in ihr! Wir sind ewig, denn sie ist ewig. Danket der himmlischen Mutter! —

— Dank! Dank! — singt der Chor.

— Schmiegsame, liebliche Seelchen!

Wir flimmern ob einem thörichten Jüngling!

Der betet zu der großen Flamme und will sie doch im Wachsen verlöschen!

Der weiß nicht, wo sie ihren Ursprung hat, weiß nicht, daß sie unsere Mutter ist, weiß nicht, wie sie einreißt und aufbaut, verzehrt und neu schafft, lächelt und weint zugleich, und daß sie nur zündet, wann die Seele rein ist! Er denkt zu lieben und kann noch hassen!

Schwestern, zärtliche Seelchen!

Er ist ein thörichter Jüngling, unser noch nicht wert, aber wollen wir ihm seine Seele läutern? —

~~~~~

— Er ist unser noch nicht wert, aber wir wollen ihm seine Seele läutern! — singt der Chor.

— Daß ihn die Mutter zum Ziele führe? —

— Zum Ziele! —

— Soll er uns fragen dürfen? —

— Er soll uns fragen dürfen! —

— Also Jüngling! Im Namen unserer Mutter: frage mich! —

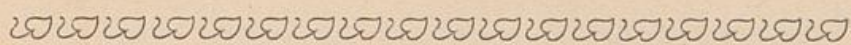
Die kleine Flamme blinkt mich an.

Ich muß sprechen.

— Wer ist Eure Mutter? — frage ich.

— Unsere Mutter ist die große Flamme, — sagt sie, — die in aller irdischen Seele brennt: Traurig zuckend, wann sie geschmäht wird, Lodernd gewaltig, wann sie gehegt wird! Sie führt Wehmut und Lust gleich zwei Kindern an Händen und läßt sie leisen Schrittes beide zugleich durch die offenen Seelen wandeln. Aber man sieht sie nicht: so formt sie die Welt im Innern!

Und doch teilt sie auch ihre Kräfte. Die leben als Zeichen auf Erden: Sie wüten in den Kraterbergen, um Dich zu vernichten.



Sie stöhnen in den Schmelzöfen, um Dein Werk zu fördern.

Sie sinnen in den Kaminen, um Dir Wärme zu bringen.

Sie lächeln auf den Kerzen, um Dir Ruhe zu geben.

So formt unsere Mutter, die große Flamme, die Welt von außen.

Und wie sie formt, ist sie die Liebe! —

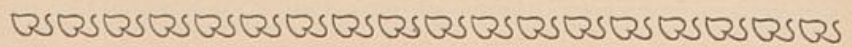
— Die Liebe! — singt der Chor.

— Und die sollte ich nicht besitzen, — Flammen?  
O, ihr kennt mich nicht! — —

— Wir kennen Dich wohl! Du denkst zu lieben  
und kannst noch hassen!

Wohl ist eine Flamme in Dir, doch Du wähnst, sie verbrenne Dich und weißt nicht, daß sie geläutert sein muß und rein und ruhig und ohne Fährde, bis sie Dich ganz füllt und Dich zum Ziele führt. Bis sie Dein kleines eigenes Wesen mit jenem einigt, das Du wie eine Gottheit verehrst, — mit dem Deiner Geliebten! —

— Wird das sein? — frage ich.



— Es wird sein, denn Du bemühst dich! —

— Wann wird das sein? —

— Das wird sein, wann Du Begierden und Leidenschaften gezügelt haben, wann Du eine große, volle Flamme der Deiner Geliebten entgegenschlagen lassen wirst! —

— Wie kann ich das noch mehr, als jetzt? —

— Gehe nicht auf einsamen Wegen und vergrabe Dein Gefühl!

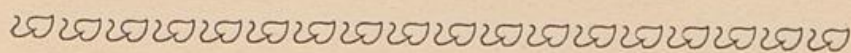
Stößt Du es zwischen murmelnden Lippen hervor, so wird es bitterer, ungerechter, kleiner, und die Flamme wird zusammensucken und nicht leuchten können!

Hasse die nicht, die Dir Deine Geliebte fern halten. Liebe sie, denn sie prüfen Dich!

Scheue nicht die Winde, die an Deiner Flamme rühren, denn sie werden sie ansachen und im Kampfe edler, reiner und stärker wachsen lassen!

Sei nicht wie die Eifersüchtigen und lache doch nicht über sie!

Nähre die Sehnsucht in Dir, die reine Sehnsucht, denn die hebt Dich über den Tag hinweg! —



— Die reine Sehnsucht? —

— Die muß in Dir liegen, wie ein Edelstein im Schlacken, dessen Strahlen selten nur das Dunkel durchbrechen. Denn das reine Sehnen scheint sich genannt zu werden.

Wenn sie aber innen lebt, dem führt sie die Geliebte zu, den trägt sie zu seinen Zielen empor, — eine Flamme, die zündet und lodert und nie verlöscht! —

— Und nie verlöscht! —

— So ist Alles durch die Liebe!

Lasset uns der großen Mutter danken, da sie uns jetzt wieder im Erlöschen zu sich nimmt.

Wir sind ewig, denn sie ist ewig in uns!

Dank! Dank! —

— Dank! Dank! — singt der Chor.

Aber mir ist, als klänge das schon aus weiter Ferne.

Dann fühle ich, wie es dunkel um mich wird.

Und ich schlage die Augen auf. Da sind meine Kerzen an den Wänden erloschen. Einige Fünkchen zucken noch im letzten Herunterbrennen. Aber ich weiß, sie sind

~~~~~

wieder zu der großen Flamme, der Mutter, der Liebe
gegangen.

Um mich ist Nacht.

Und doch fürchte ich mich nicht mehr vor mir.

Ich fühle innen einen tiefen, beseligenden Schmerz —
das ist die Sehnsucht.

Ob sie mich läutern wird?

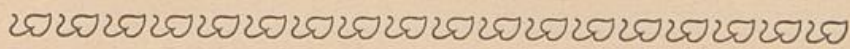
Ich hasse die kalten, ruhigen Anderen schon nicht
mehr. Denn Sie haben Dich mir gewonnen, ohne Dich
mir nehmen zu können.

Sie haben uns getrennt, ohne zu wissen, daß sie
nur Körper trennten.

Bist ich nicht bei Dir?

Das ist meine Sehnsucht, durch die ich zu Dir
komme.

Und wie sie mich zu meiner Geliebten führt, wird sie
mich zu meinen reinen Zielen treiben. Und wird mich
Alles lieben lehren, — eine Flamme, die zündet und
lodert und nie verlöscht.



Bekenntnis.

Siehst Du, — —

Ich wollte Alles von mir werfen!

Ich sah das Leben hohl, trotz Prunk und Bausch
Und hatt' es abgestreift wie ein verwelktes Blatt.

Ich war so müde und so übersatt.

Und doch nicht alt!

Ich war noch nicht verdorrt, — nur tief gebeugt.

Und doch nicht krank!

Mich füllte wildes Blut,

Mein Herz schrie auf, — es litt, — es dürstete!

Warum? — —

Das Leben war so schlaff und so verseucht,

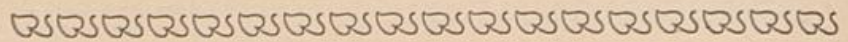
Stieß mich zurück, verlachte meine Blut!

Und ich vergrub mich in mich selbst,

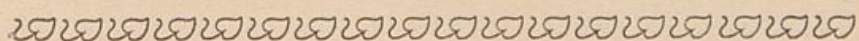
Wie es der schmutzbesleckte Bettler thut,

Für den die Lumpenhülle noch zu gut!

— — —



Ich hatt' ins Leben einen Blick gethan
Mit kindlich aufgeriss'nen großen Augen —
Und hoffte da ein Feld vor mir zu sehn:
In Sonnenhelle weit vor mir gebreitet,
Unendlich weit und freudevoll und klar
Und zwischen Blumen wandelnde Gestalten
Mit weichem, schlichtem, wallend langem Haar,
Die Glück in ihren tiefen Augen trugen!
— Und beten wollt' ich — tief und innig beten,
Um dann gestählt voll Liebe und voll Kraft
Zu diesen schönen Wesen hinzutreten! —
Ich sah hinein! —
— Sah tief in alles Leben,
Und fuhr zurück und faßte meine Stirn.
Auch da schon fühlt' ich Schmutz und Sünde kleben.
Ja! — Sünde, — Sünde! —
— Konnte ich denn irr'n?
Auch ich war ja geboren um zu leben!
Zu leben? O wie traurig lächerlich!
— Sah ich allein denn diese schwarze Sumpfflut,
In der Gestalten ekelhaft sich krümmten,



Die miteinander ringend gellend schreien,
Sich haßerfüllt in die Gesichter spieen
Und immer gelber wurden, immer blasser,
Sich sehnend reckten, röchelten und zuckten,
Bis sie versanken in dem dunklen Wasser? —
Ich sah's! —
Schon leckten gierig mich die Wellen.
Auch ich sollt' ja da unten kämpfen: leben!
Da lacht' ich!
Lachte laut und gellend.
Und in mein Lachen mischten sich die Thränen.
Die galten dem, was ich gehofft vom Leben:
Dem jetzt getötet ungestillten Sehnen! —

~~~~~

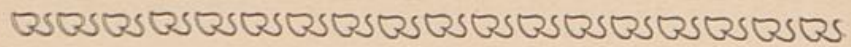
### Bald packt's Euch auch!

Ein kleines Haus —  
Ganz weit, — ganz weit;  
Kalkweiß die Wände,  
Grün die Fensterläden;  
Versenkt in goldene Vergessenheit.  
Das ist der Ort zu wunschlos stillem Küssen  
Mit Dir, der blonden, ringellockigen Süßen!

Blauroten Samtstoff's  
Faltige Flut;  
Und weiche Sessel,  
Drückendes Odeur;  
Nings leidenschaftlich schwül verhalt'ne Blut.  
Das ist der Ort, an dem die fieberheiße Nacht  
Dich herrlich Dunkelstolze weich gemacht!

~~~~~

Die Glieder gelb
Und starr verschränkt.
In dumpfig bleiern
Lastende Tiefe
Zu Grabesschweigen mitleidslos versenkt.
Das ist mein Schicksal, das mich ruft! — Und Ihr?
Bald packt's Euch auch und wirft Euch still zu mir!



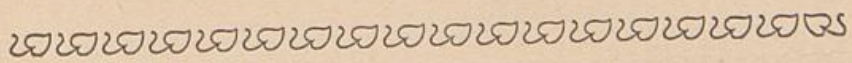
Amen!

Was laufen die Leut' denn und beten
Und kriechen und winseln und kreuzigen sich
Und finden ihr Kind sie zu Hause tot:
Hallelujah, heilig ist Gottes Gebot!

Amen!

Ich glaube an Gott nicht, an Schicksal nicht,
An keine der heiligen Mächte.
Ich weiß nur, daß einmal ein Ende kommt,
Vor dem kein Gebet und kein Winseln frommt;
Ein Ende mit Schrecken und Not:
Gesegnet seiest du Tod!

Amen!



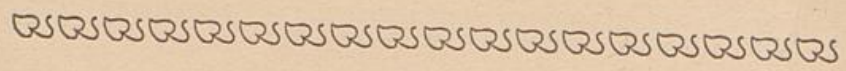
Der Narr Klingelinn.

I.

Meinen Vater, dem ich sehr ähnlich bin,
Den habe ich nie gekannt, —
Meine Mutter schlug ihn sich aus dem Sinn
Und wanderte aus dem Land!

Meine Tochter, die mir sehr ähnlich war,
Die ist jetzt schon lange tot!
Ich verkaufte sie mit ihrem Lockenhaar
Wohl um unser tägliches Brot!

Ich selber mir niemals ähnlich bin.
Klingelinn heiß' ich! Seht an:
Von drauß' toll Narrenkleid! Klingelinn!
Und innen ein toter Mann!



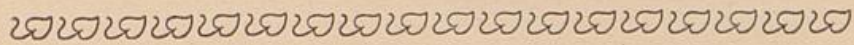
II.

Bin ein armer Narre
Und mein Schellenkleid,
Zipfelmütz' und Schnarre
Sind mir viel zu weit!

Meine Nas' ist spitzig
Und mein Auge hohl,
Und mein Mund ist witzig,
Nichts ist ihm zu toll.

Einmal wollt' ich gerne
Mehr als Narre sein:
Ging in blaue Ferne,
Um ein Weib zu frei'n.

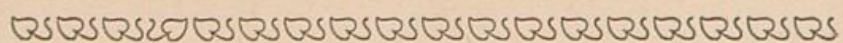
Doch dem Schicksal fahre
Niemand in die Bahn,
Denn der größ're Narre
Führt den klein'ren an!



Meine wollt gefallen, —
War die Schönste schier:
Jetzt gehört sie Allen,
Allen außer mir!

Ohne sie zu leiden
Hat sie Alle gern,
Geht in Sammt und Seiden
Mit den großen Herrn.

Bin ein armer Narre .
Und mein Schellenkleid,
Zipfelmütz' und Schnarre
Sind mir viel zu weit!

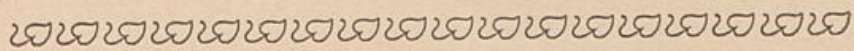


Jungfräuliche Klage.

Zärtlich spielt die kleine Welle
In weißsprigendem Gefälle
Immer um die gleiche Stelle
An dem grauen, hohen Felsen.

Und nachdem ihr Schaum ihn küßte
Mit jungfräulichem Gelüste,
War's, als ob sie's büßen müßte, —
Sterbend floß sie auseinander.

— Gleich so ist es mir ergangen.
Kurz nur hab' ich Dich umfassen
Und jetzt füllt mich schneidend Bangen:
Soll ich so allein verlöschen? —



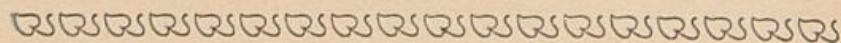
Apotheose.

Oben raunt es in den Bäumen
Und die Luft war sonnenklar.
Tief in heilig süßem Träumen
Wandelte ein Liebespaar. —

Wandelten den kleinen Hügel
Zu des Dorfes Kirchhof hin.
Ihre Seelen hatten Flügel,
Keinen Glücks voll war ihr Sinn.

Mitten zwischen Leichensteinen
Setzten sie sich auf ein Grab,
Und ihr Blick sank tief in seinen
Heißen, minnenden Herab.

Keinen Thränen, — glüh'nden Küßten
Ward der Grabhügel ein Bett.
Was hat sie wohl ziehen müssen
Hier an diese Totenstatt' ? —



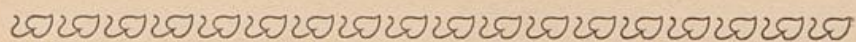
Daß das Kreuzlein es gewesen
Wußten alle beide nicht,
Konnten ja auch nicht mehr lesen
Das verwitterte Gedicht:

— Der hier liegt hat viel gelacht,
Viel geweint und viel gesungen,
Mancher Vers, den er erdacht,
Ist aus Manches Mund geklungen.

Doch zuletzt pakt' ihn der Tod
Durch ein gar zu großes Lieben.
All' sein Lied und Nam' und Not
Ist in's Wasser eingeschrieben! —

Also könnt' das Kreuzlein sprechen,
Hätte Jemand es befragt.
S' wird verwittern und zerbrechen
Bis es einst am jüngsten tagt.

Aber dann hebt aus dem Hügel
Hoch hinauf zum Weltenrichter
Auf der eig'nen Lieder Flügel
Sich der junge Liebesdichter.



Weiche Himmelsdüfte fächelt
Ihm des Geistes heil'ge Taube.
Und der große Dulder lächelt:
— Deines war der wahre Glaube!

Beide lehrten wir das Lieben,
Hatten Beide keine Klagen,
Als sie Dich in's Grab getrieben
Und mich an das Kreuz geschlagen!

Denn sie lohnen dorten Keinem.
Leides Lohn geb' ich allein:
Sollst mit meiner Engel einem
Mir zur rechten Seite sein! — —

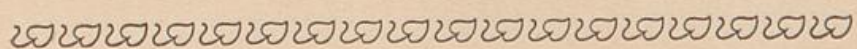
Und in dunkler Locken Seide
In den Augen süße Lichter
Tritt in wallend weißem Kleide
Wohl ein Engel zu dem Dichter.

Da zerschmilzt ihm alles Sehnen,
Alles Trauern fliehet ferne.
Seine warmen Freudenthränen
Aber wurden Himmelssterne.

~~~~~

Zwar, — bis dahin werden Jahre,  
Tausende noch fliehen müssen,  
Und noch viele Liebespaare  
Werden auf dem Grab sich küssen,

Und Gott wird noch oft erbittern  
Und im Zorn zum Volke sprechen,  
Und das kleine Kreuz wird zittern  
Und verwittern und zerbrechen.



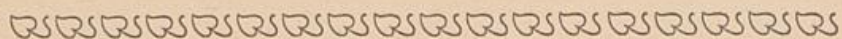
### Frühling.

Ein Märzwind schlägt's in leisen, frischen Wellen  
Wie Knospenduft über den See heran, —  
Die Wasser zieh'n in schüchtern kleinen Kreisen  
Um meinen schwerfälligen, alten Kahn.  
Kings starren mich die unbelaubten Bäume  
Wie hilflos nackte Fragezeichen an.  
— Was fragt ihr denn? — Mir knospt es nie  
mehr innen,  
Mir hat der Frost so schneidend weh gethan!



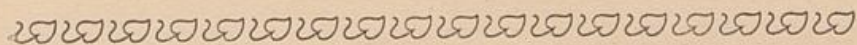
~~~~~

Sie fanden mich an der Hecke im Wald
Und zogen zum Späße mich auf. —
Zur einzigen Mahlzeit ein trockenes Brod,
Gesalzen mit Rutenhieben, — —
Wann sing' ich die alte Märe je mit
Vom Lieben und Wiederlieben? —



Die Treulose.

Weg, Du finsterer, häßlicher Alter!
Weg, ich fürchte Dich nicht!
Dränge an meine Wang' nicht näher Dein
Hockennarbig' Gesicht!
Damals, als ich noch jung Dich zum Manne nahm,
Zitterten nicht Deine Knie',
Magst mich jetzt schlagen oder erwürgen,
Berrat' Dir den Liebsten doch nie! —
Frisch ist sein Blut und sein Auge ist leuchtend,
Kraftvoll und braun ist sein Arm,
Preßt meine glühende Brust er an seine,
Schlägt ihn mein Atem wohl warm! —
Liegen dann nachts, wenn der Steppenwind pfeift
In der Hütte eng wir umschlungen,
Verlach' ich Dich und Dein graues Haar
Und küsse den braunen Jungen!



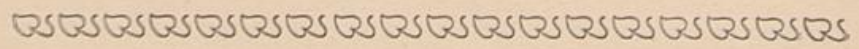
Walddidyll.

Stille schreit' ich zwischen Stämmen,
Raschelnd Laub zu meinen Füßen,
Nichts will meine Schritte hemmen
Und kein Vogel will mich grüßen.

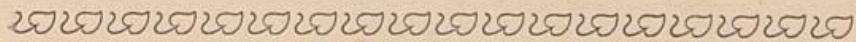
— Hat denn Alles mich verlassen,
Seit ich sie zuletzt gesehen,
Seit in wohlbekannten Gassen
Mir das Herzeleid geschehen? —

Alles bleibt in tiefem Schweigen
Nur der Baum, an dem ich stehe,
Läßt ein knorrig Ästlein neigen,
Daß ich etwas Schönes sehe:

In die alte, berbe Rinde,
Aufgequollen in der Mitten,
Winklig wie von einem Kinde
Ist ein Herz hineingeschnitten.



— Alter braver Leidensbruder,
Laß mich lagern Dir zu Füßen,
Laß mich Dich als Freund begrüßen,
Hast auch Herzblut lassen müssen! —

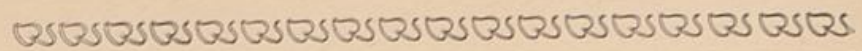


Gespräch mit dem Schnee.

— Duftiger Schnee, fielst Du glitzrig und fein
In dieser einzigen Nacht?
Hast ja den schmutzigen Erdboden rein
Lilienhelle gemacht!
Wie in so winziger, gar kurzer Frist,
Konnte das Alles geschehen? — —

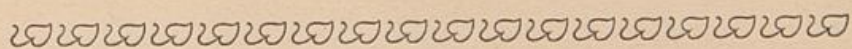
— — Und Du glaubst, daß Du ein Dichter bist,
Hast's selbst im Traum nicht geseh'n?
— Liebe mich, streichle mich, fasse mich zart,
Bin ja hier in der Fremde,
Oben ein Jungfräulein meiner harrt:
Jungfräulein's Geisterhemde!

— Jungfräulein kamen mit süßem Geräusch
Wohl in Millionen geflogen,
Haben all' Hemde und Schleier sich, — keusch
Lächeln im Blick, — ausgezogen.
Spreiteten Hemde und Schleier aus
Über die dunkle Erde,



Daß sie wie Kindesseele, — von drauß'
Wenigstens, — lieblich werde! —
Die sonst in Wasser und Luft umtrieben
Gutgeisterwerk zu erfüllen,
Sind's, die Euch armen Menschen zulieben
Manchmal sich nächstens enthüllen!

Liebe mich, streichle mich, fasse nicht zart,
Bin ja hier in der Fremde,
Oben ein Jungfräulein meiner harrt:
Jungfräulein's Geisterhemde! —



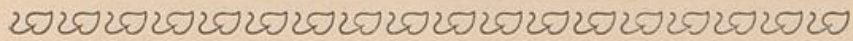
Die schwarze Nacht ist die Verführerin!

Wie sich die Luft an meinen Körper schmiegt,
So schmeichelnd und geheimnisvoll,
Wie weich sie sich um meine Schläfe legt,
Wie viel sie Heißes, Sünd'ges in sich trägt!

Was preßt von meinen Lippen wild
Sich sonderbarer Rede Klang, —
Ist Niemand da, um heimlich mir zu lauschen? —
Sind es die Rosen denn, die mich berauschen? —

Die schwarze Nacht ist die Verführerin,
Die immer tief're Schleier zieht, —
Leislockend Singen, das die Ruh durchschwirrt
Hat meinen lechzend durst'gen Sinn verwirrt.

Es ist, als wollte mich ersticken, was
Im Innern kreist und wogt und stürmt,
Fiebernd in allen Adern pulst das Blut;
Es kommt ein heißer, schänderischer Mut



Hier aber ist Öde und Einsamkeit!

Schroffsteinerne Wände
Machen mich schwindeln,
Cyklopische Blöcke
Seh' ich getürmt, —
Es geht mir der Atem
In keuchenden Stößen.

Wild war ich die Höhe hinangestürmt.

Für kurze Zeit dacht' ich
In stürzendem Rennen,
Den Geist und das Fühlen
Ertränken zu können,
Doch noch wogt und lechzet
Und fiebert das Blut, —

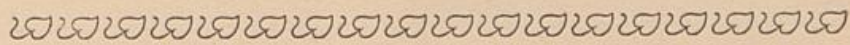
Wie weh mir mein Sinn, meine Seele thut!

Hier aber ist Öde
Und Einsamkeit,
Hierher will ich tragen
Mein furchtbares Leid!

~~~~~

Die rissigen Felsen  
In fahlgrauem Schein,  
Die sollen mir steinerne Tröster sein.

— — Ich hatte ein Herz, das ich  
Glühend Dir bot,  
Du hast es zerrissen  
Und jetzt ist es tot! — —  
— Und wohin ich schreie  
Von Liebe und Glück, —  
Die Wand giebt es gellend zerbrochen zurück.



### Möchte wohl gerne ein Schmetterling sein!

Sagte ein goldener Schmetterling  
Zu seiner silbernen Frau:  
— Ist es nicht wahrhaft ein seltsames Ding,  
Wir, nur so winzig, so klein und gering  
Nehmen der Blume den Tau, —  
Nehmen der Blume den Tau? —

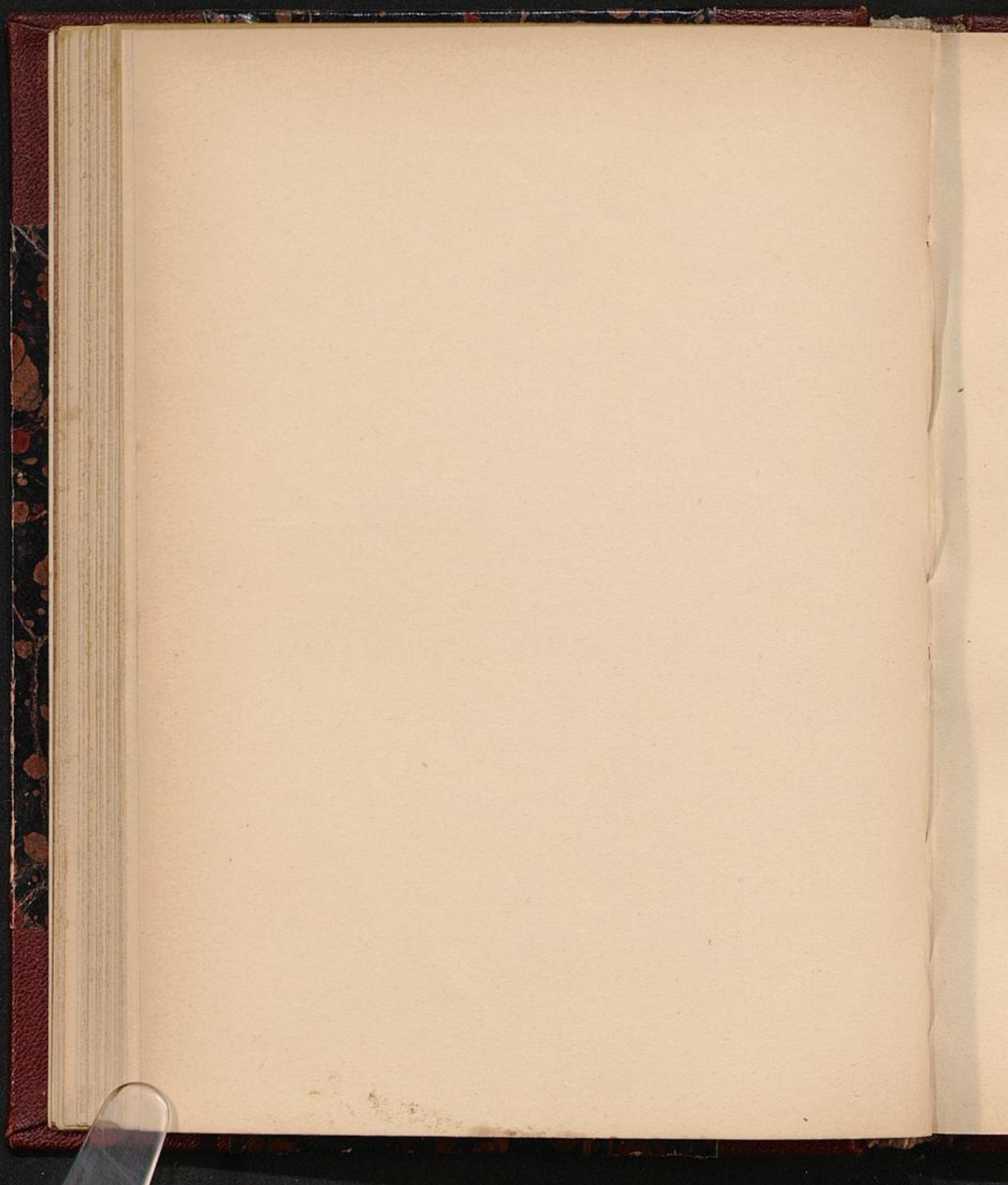
Sang da die Andere zitternd und zart,  
Wiegte auf schwankendem Gras, —  
War eine säuselnde, reizende Art,  
Klang wie durchsichtiges Glas:

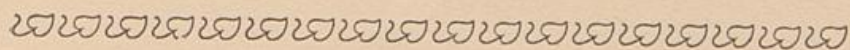
— Schillernd und schwächig, zierlich und fein,  
Sonnengleich prächtig, funkelnd im Schein,  
Und wie der Mondganz so lieblich und lau,  
Schlüpfen wir leise der Blume den Tau, —  
Schlüpfen wir leise der Blume den Tau! —

~~~~~

— — Lauschte noch lange am heimlichen Ort,
Doch es ward abendlich und ich schlich fort.
— Schillernd und schwächig, zierlich und fein!
Möchte wohl gerne ein Schmetterling fein! —

Die Frühlingssonate von Beethoven.





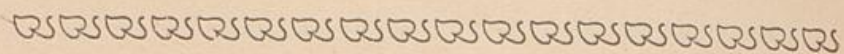
Der Dichter.

Siehst Du das schon verborgene, knospende Leben in dem sanft auf und niederschwanfenden Gezweige, in den weitlagernden, duftenden Wiesen, die noch in Mattgrün's unbelebten Tönen dem sommerlichen Saft entgegensehrend, zu schlafen scheinen?

Sieh, dieses tiefe Sehnen zieht sich, wohl seiner selbst noch unbewußt, aufdämmernd wie ein zartes Morgenrot durch alles formenschön erstarrte und alles zitternd, formenbildende, lebend'ge Wesen, das, samt dem blaßblauen, durchsichtigen Himmel, ein Großer, ein Gewaltiger, ein Gott, ein Geist erschuf!

Die Geliebte.

Ich seh' es wohl. Doch seh' ich's anders noch, noch stolzer und in wechselnderen Farben, als Dein anschniegender, liebeblickendes und stets verklärtes Auge es erschah!



Dem mitten in dem unerblühten Leben hebt sich,
umspült von süßen Frühlingswinden, auf schlanken,
ragendstolzen, weißen Säulen ein Mabaftertempel in
die klare Luft.

Die Hände, die ihn bauten, sah man nie. Die
hohe Altarflamme leckt mit ewigem, bewegtem, heil'gem
Züngeln in wellenrunden, roten Falten auf.

Sie lebt durch sich, verzehrt nichts, lischt nie aus.
Und tiefes Schweigen. —

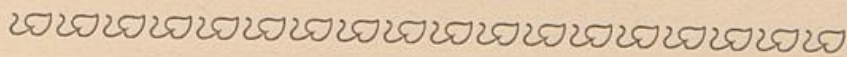
Schweigen über Allem, wenn jetzt die finsterstolze,
hoheitsvolle, die Alles überwältigende Nacht herauf-
steigt.

Der Dichter.

Sie ist nicht finster, ist nicht stolz — die Nacht!

Sie stammt nicht, wie Du denkst, als Herrscherin
aus schreckensvollen, düsteren Gefilden, wo schwanke
Schatten mit klanglos murmelnden Lippen sich in den
glutheiß peinigenden Feuern winden!

Sie senkt sich nieder, eine zarte Jungfrau, im
Blicke heilig lächelndes Verzeihen, — breitet den frucht-



bringenden warmen Schleier aus und hüllt das Denken,
hüllt auch uns're Glieder in einer Selbstvergessenheit
tiefe Verauschung ein.

Strich sie damals nicht keusch auch über Deinen
schönen, schwanweichen, stolzen, weißen Nacken, als
Du ihn mir zum ersten Mal enthülltest? —

Die Geliebte.

Wohl machte sie mich glücklich. Gab sie mir das
Recht doch Dir mit Allem zu gehören. Doch schuf
sie mich auch um!

Ich trau're ihm nicht nach, wenn gleichwohl dies
Verlorene mir Nichts, der Erde stärkste Macht nicht
wiedergeben kann.

Dies Etwas, dies leichtfröhliche Bewußtsein, das
einst das Mädchen, — gleich den Eintagsfliegen, die
in der Abendsonne Gold selig hintorkeln, — selig,
keiner Verantwortung bewußt die Lust des Augenblickes
schlürfend, leben ließ!

~~~~~

### Der Dichter.

Doch Du bereuſt es nicht! In ſüßen Schmerzen wardſt Du zum Weib, das jetzt des Lebens Frohn mit Stärke trägt.

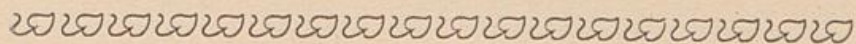
Gleichwie ein jedes Werk, das ich zu ſchmerzend ird'ſcher Laufbahn ſchuf, in mir mit vorahnenden Schmerzen reiſte.

Allein im Augenblick, da es erſtand, erſtand ihm auch die Luſt zum hellen Tag, zum harten Kampfe mit den kleinlichen, nörgelnden Elementen unſ'res Daſeins. Dem jauchzeſt Du, wie jedes meiner Lieder, mit Siegeskraft im unerſchrock'nen Antlitze entgegen!

### Die Geliebte.

Ja, mein Held! Du weckteſt mich zum Leben, zum Genuß und wiefeſt mir's, das Edle aufzufaſſen.

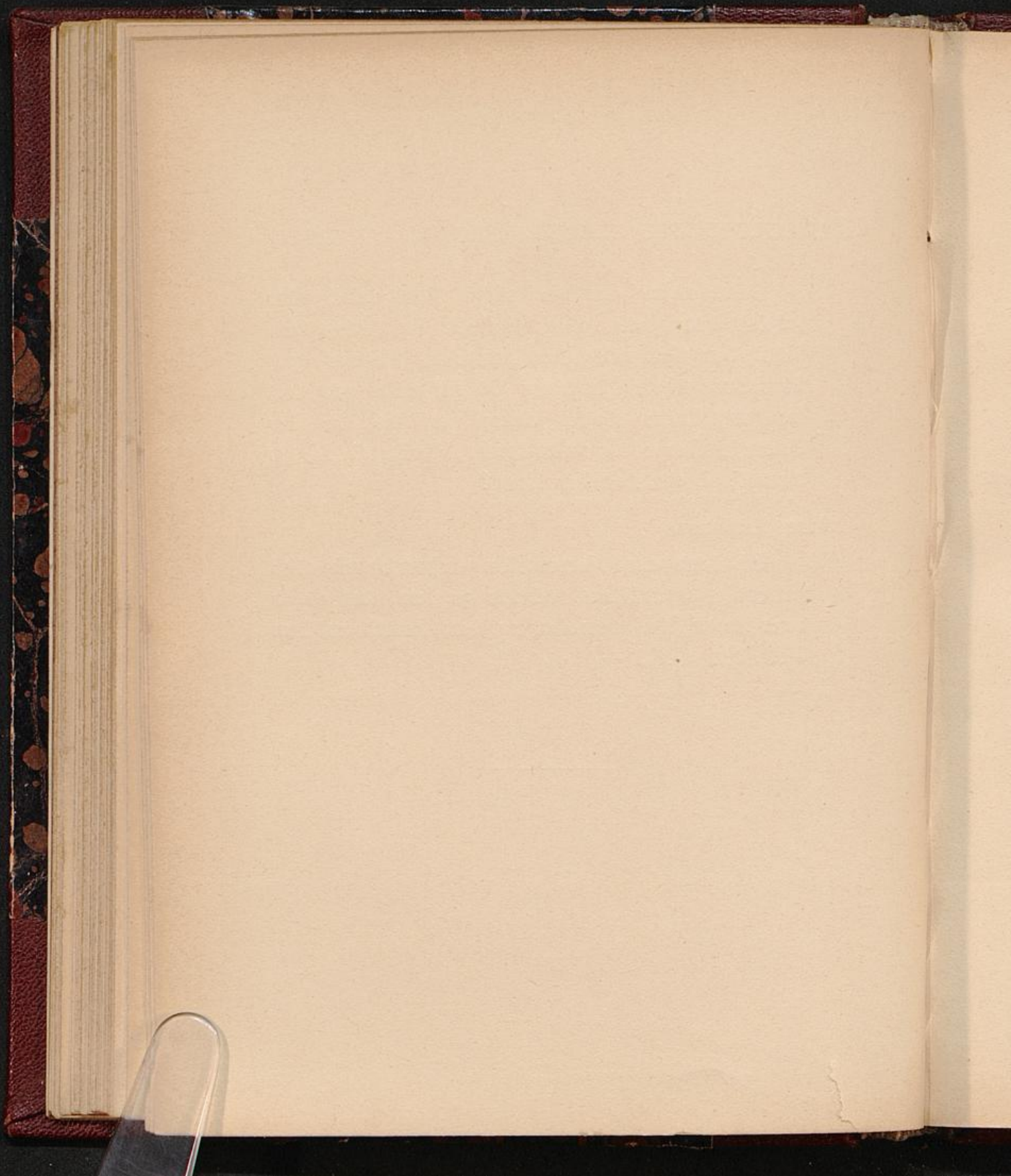
Ich bin ein Lied von Dir und töne aus, was Du mit Deinem ſüßen Sinn in mich gelegt, dadurch ich Dir gehöre!



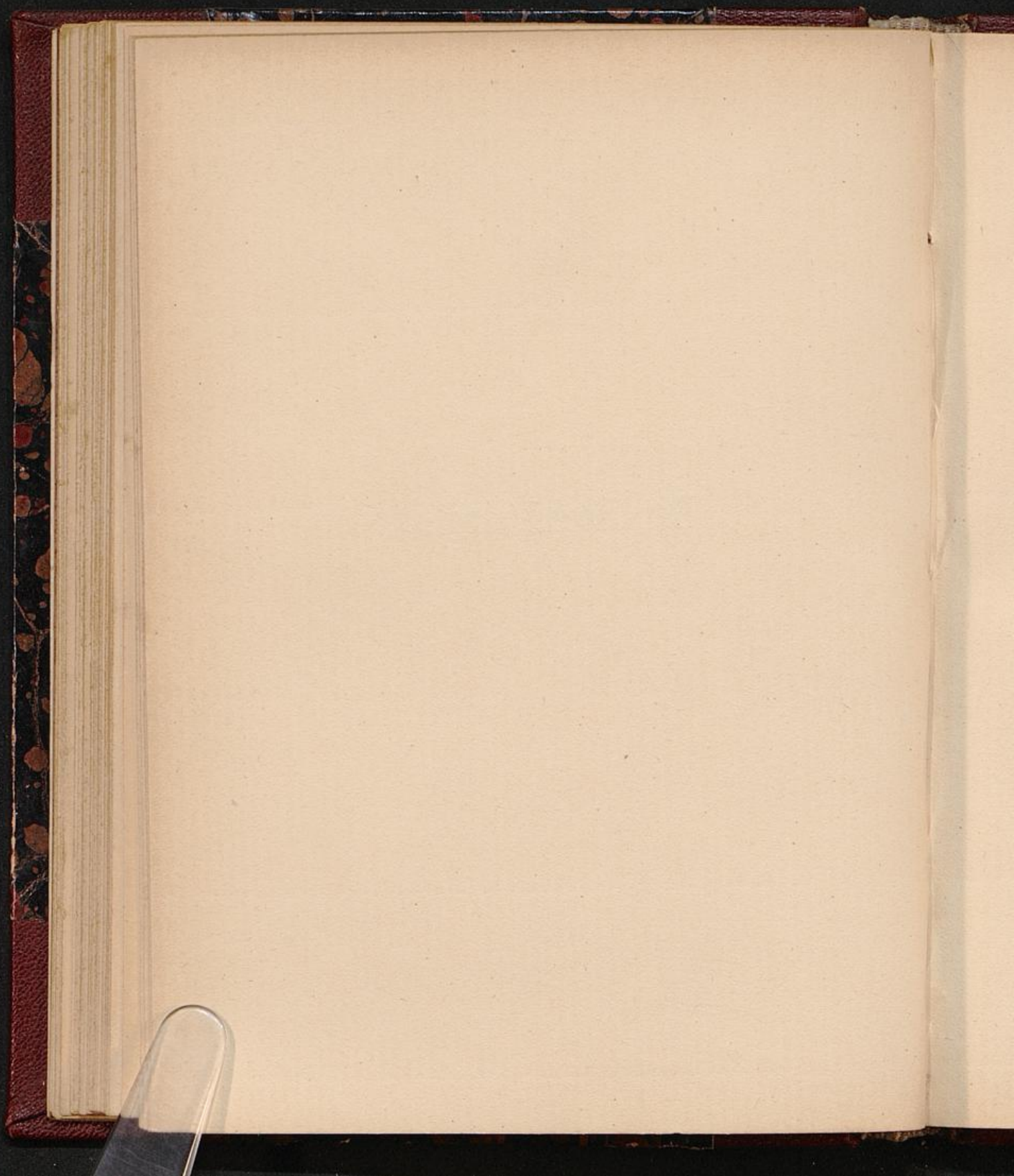
Und so sing' ich wie frischer Morgenwind, der jubelnd durch das vollsaftige Geäst der Bäume hinfährt, der alles welke Laub des letzten Winters, jed' überschwaches Reis wild vor sich her treibt und stark die graugeballten Wolken fortsegt, auf daß die über Alles strahlende, Lebenverklärende, heilige Sonne zu ihrer Erde, ihren Kindern kann!

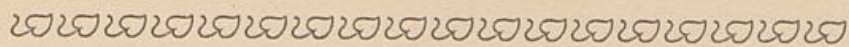
Der Dichter.

So betet alles formenschön Erstarrte und alles zitternd, formenbildend Lebende zu dem, der es in einer Laune schuf, dem Großen, dem Gewaltigen, dem Gott, dem Geist! —



Der Abend singt:





## Wehmut.

Um mich her ist kühle, inhaltlose, fast hörbare, fremde  
Einsamkeit.

Einsam, einsam!

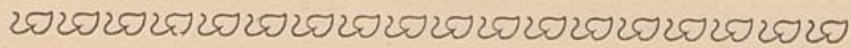
Wie ein Körper lastet schwer auf allem eine tiefe  
Ruhe und es scheint, als ob die große, blasse, luft=  
verschwommene Gestalt der Wehmut niemals will von  
meiner Seite weichen. Langsam fühl' ich ihren trock'nen  
Atem und die schlangenartig feuchten Hände über meine  
warmen Schläfen streichen.

Einsam, einsam!

Aber ich will doch nicht leiden! Ich will dich nicht,  
Wehmut!

Lang', allzulange schon drücktest du schwer meine  
Seele, preßtest mit höhnischer Freude wohl all' um mein  
Herz mir, hart wie ein eisernes Band, das Erinnern  
an furchtbar schon im Erzeugen gebüßte, durchlittene  
Fehle.



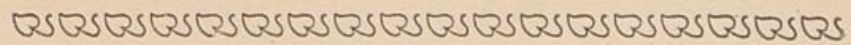


### Sonnenregen.

Polternd und überstürzt  
Fällt vom sonnigen Himmel  
Dicht gedrängtes Gewimmel  
Kleiner, klarer, glitzernder Tropfen.

Sie zerspritzen am Boden,  
Treiben ein ruhlos Gewander,  
Springen mit Hast ineinander  
Schwarz und flüchtig zu breiten Lachen.

So wird alles zu Schmutz,  
Was uns von oben als Gold kam!  
Und tiefinnen fühl' ich die Scham,  
Denn meine Seele war auch einst rein.

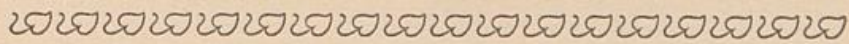


### Verscherzt.

Ich bin in den Tag hineingestürmt  
Helljauchzend ohne mich umzuseh'n,  
Kein Fährnis schien mir zu hoch getürmt,  
Nie hörte ich Dein trauriges Fleh'n,

Nie fühlte ich Dich neben mir,  
Sah nicht den Blick, der mich umhüllte,  
Genußfreude, gleichwie beim Tier  
War's, was mein ganzes Inn'res füllte.

— Und jetzt, wo alles zerschmettert liegt,  
Da bist auch Du von mir gegangen;  
Und meine wunde Seele fiecht  
Dahin an unerklärtem Bangen.



### Die Birken von Nowgorod.

Ich habe im Walde von Nowgorod  
Tausend junggrüne Birken geseh'n,  
Darunter ich und mein Mädchen stehn  
Im Walde von Nowgorod.

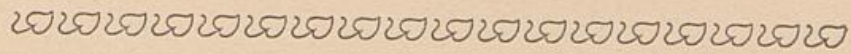
Es fielen im Walde von Nowgorod  
Tausend Birken auf einen Schlag,  
Mir und meinem Weibe zum schützenden Dach  
In den Straßen von Nowgorod.

Mein Weib verriet mich in Nowgorod.  
Mein Haus ist geschändet, verbrannt.  
O daß ich nie unter den Birken stand  
Im Walde von Nowgorod!

~~~~~

Der Schwan.

Um meine fröstelnden Glieder schmiegen sich neblige
Schleier.
Langsam und trüb sinkt der Abend über den dunkelen
Weiher.
Da — durch die wogenden Dünste zieht ein weißglitzernder
Schwan
In majestätischem Bogen ernst auf dem Wasser heran.
Ich aber fühle wie meine Seele von Trauer erfüllt,
Fühle, wie meine Gedanken plötzlich ein Schleier umhüllt.
Woher klingt sehnend und schmerzvoll dieser melodische
Ton?
Schon schwamm der einsame Sänger weit in den Nebeln
davon.
Und es durchzieht mich ein Ahnen ganz unerklärlich und
bang,
Das läßt mein Inneres klingen, leise wie Sterbebesang.

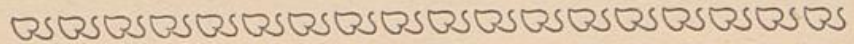


Alte Sünde.

Ich weiß nicht, was ich beginnen soll,
Mein Kopf ist so schwer, wie zerschlagen!
Ich habe im Schlaf einen Traum gesehn,
Den kann ich nicht länger mehr tragen.

Ich sehe die Eine, — ganz zart und klein,
Die birgt ihr Gesicht in die Hände,
Die Locken fallen ihr drüber hin
Und sie weint und weint ohne Ende.

Jetzt finde ich nirgend und niemals Ruh
Und sehe dein Bild allerwärts.
Und im Ohre tönt es mir klagend nach:
„Gieb mein Herz, mein gebrochenes Herz!“

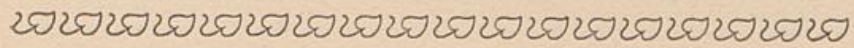


Das verlorene Sehnen.

Mir gab ein Gott die Freude am Genuß,
Ein warmes, selig selbstvergess'nes Träumen,
In schönen Augenblicken ein Versäumen,
Das Fliehn aber vor Kummer und Verdruß.

Da sah ich dich und sehnte mich nach dir
Und kämpfte. Kämpfte bis ich dich errang.
Doch als mein Sehnen still war, ward mir bang,
Denn eine tote Satttheit lag in mir.

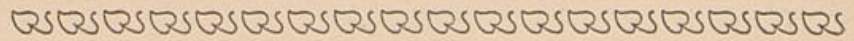
Jetzt füllt mich nur ein einzig großer Born.
Ein Born, dem alles Innengute weicht,
Bis traurigstes Verzweifeln mich beschleicht
An Gott und Welt und dem was ich verlor'n.



Mädchenblume.

Ich liebte die duftige Lilie
Und liebte sie gleich so wie Dich.
Lilien war'n ja Deine Schwestern.
— Mir ist als wäre es gestern.
Da küßtet ihr beide mich! —

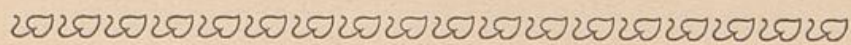
Ich sah in euch beiden die Seelen
Wie Kerzen so blinkend und weiß.
Brannten die Kerzen zum Sterben?
— Ich stehe vor glas'nen Scherben,
Die Blumen drauf sind von Eis! —



Im Garten.

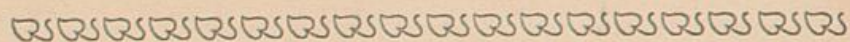
O, konntest du es nicht erraten
Weshalb ich die Blumen so liebte,
Die duftigen, zarten, die blassen?
Warum hast du mich denn verlassen?
Setz welken sie, welken sie all'! —

Vergessen und leer steht mein Garten.
Nie flattert mehr zwischen den Büschen
Lachend dein seidiges Kleid im Wind.
Ich aber denke an dich, mein Kind, —
Was that ich dir denn, daß du gingst? —



Nachtgesang.

Die letzten hinsterbenden Töne verklangen inbrünstig warm.
Ich stehe am offenen Fenster mit meiner Geige im Arm.
Sie hatte von Liebe gesungen, bald wildaufjauchzend,
bald sacht,
Jetzt quillt in mein kleines Zimmer die ruhige, tief-
schwarze Nacht.
Die legt sich um meine Glieder und kühlst mir leise die
Stirn
Und läßt meine heißen Gedanken sich weit in die Ferne
verirr'n.
Da sehe ich zweie stehen, die legen den Arm umeinand'
Und schauen sich tief in die Augen. Ich habe sie Beide
gekant.
Wir hatten uns gern, so gern, — doch sie liebte den
And'ren zu sehr! —
Jetzt bin ich alleine und habe nur dich, meine Geige
mehr! —



Lebensschlitten.

Frisch voran!

Sechs Rosse dran!

Peitschenknallen und Klingschellen!

Zieht mich blühenden jungen Gesellen

Über die glatteisgefährliche Bahn:

Frisch voran! —

Etwas bedächtig!

Nicht so mächtig!

Frau, nimm' Dir zweie von meinen Rossen,

Brauchst einen kräftigen Weggenossen!

So erst fährt es sich wahrhaft prächtig:

Etwas bedächtig! —

Gäulchen, bleib' steh'n!

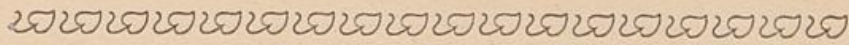
Wir woll'n zuseh'n!

Habe doch mit meinem alten Schlitten

Schon so viel arge Gefahren erlitten;

Könnte mir gar aus den Fugen geh'n:

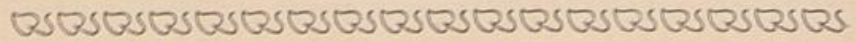
Gäulchen, bleib steh'n! —



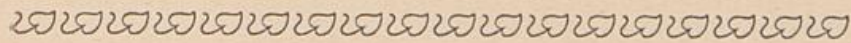
Erinnern.

Liegt die zarte, kleine, weiße
Frau dort auf dem roten Sopha,
Dreht mit ihren schlanken Fingern
Eine Cigarette, —
Sitz ich ihr gebückt zu Füßen
Und mein Blick kriecht an ihr aufwärts,
Meine Stimme klingt, als ob sie
Glas'ne Flügel hätte:

— Sahst in einer Nacht im Sommer
Du einmal zwei Menschenkinder
Sich im weißen Dünenande aneinanderschmiegen,
Wie sich ihre beiden Seelen
Trunken über's Meer erhoben
Um im Traume Seligkeiten singend zu durchfliegen? —



— Mitleidsvoll liegt ein Erinnern
Tief in ihrem grauen Auge
Und ihr Mund spitzt sich, als ob er leise lachen müsse.
Dann legt sie die Zigarette
Langsam auf die Silberschale,
Reicht mir die beringte Hand herab, daß ich sie küsse.



Hat sie auch Dich eingelullt?

Siehst Du die seltsame Frau dort in dem roten Gewand,
Wie sie es wulstig sich faltet mit ihrer weißlichen Hand?

Wiegend in schmeichelnder Anmuth beugt sie ihr Haupt
jetzt zurück

Und unter hängenden Wimpern zuckt ein verhaltener Blick.

Schwebende, schwellende Schritte, da sie sich langsam
uns naht,

Alles scheint vor ihr zu schmelzen, selbst dieser steinigte
Pfad.

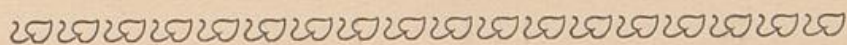
Rieselnde, schmeidige Gräser, wellig wie Locken von Haar,
Flüstern und rauschen und bieten, selber zum Tritte
sich dar.

Siehst Du sie kommen? — So fliehe! Höre auf mich!
Folge mir!

Hast Du sie länger geschaut, treibt's Dich sonst gierig
zu ihr!

~~~~~

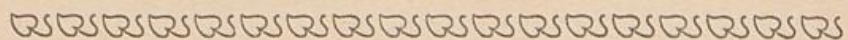
Treibt's Dich dies Haar zu berühren und diese Hände  
zu küssen  
Und sie mit zuckendem Arme immer umfassen zu müssen!  
Du, — Unglückseliger, — folgst ihr? Hat sie auch Dich  
eingelullt? —  
Höre, sie lütht ja mit Jedem! Bleibe! — Es ist ja  
die Schuld! —



### Nachspaziergang.

Kühler Nachttau liegt auf müden Halmen.  
In den Büschen noch ein Grillenzirpen.  
Langsam durch den mondsilbernen Garten  
Schreiten wir gesenkten Hauptes, als ob  
Eine Offenbarung wir erwarten.

Schweigend senkt mein Auge sich in Deines.  
Es verliert sich in der dunklen Tiefe  
Und mein ganzes Hoffen sinkt hernieder.  
Jener Glanz, — der einst mich überwältigt, —  
Ach, ich finde jenen Glanz nicht wieder!

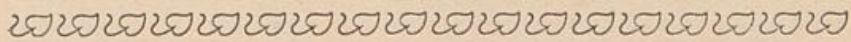


## Mein Weg.

Wo seid ihr denn, Aurikeln und Primeln,  
Die ihr zu Seiten des Weges blühtet?  
Wo bleibt ihr lockige, heitere Kinder,  
Die ihr sie euch zu pflücken bemühtet?

Strahlend in Grün lag die Erde gebreitet.  
Frühling und Liebe zog über sie hin. —  
Aber ein fahlgraues Dämmern gebar sich  
Und alles Sonnige mußte entflieh'n!

Dunkel schimmert dort unten das Wasser,  
Das schon so Vielen die Ruhe gab.  
— Kurz ist mein Weg noch, von Pappeln umstanden,  
Langsam und leicht gehe ich ihn herab.



### Wie ich Dich liebe.

O, wenn ich es Dir sagen dürfte,

— Wie ich Dich liebe!

Du müßtest steh'n, gebannt auf eine Stelle,

Von meinem flehend heißen Ton gebannt!

Müßtest mich anschau'n unverwandt!

Und gleichviel wolltest Du's auch nicht, — :

Ich spräche und es würde ein Gedicht.

O, wenn ich es Dir sagen dürfte,

— Wie ich Dich liebe!

So höre jetzt, ich sag' es Dir trotzdem,

Trotzdem die Welt uns von einander drängt,

Uns noch in ihre Pflichtenkreise engt!

Ich schiebe Luft und Raum und Zeit beiseit!

Und bin bei Dir. Und sieh', mein Herz wird weit!

Hörst Du? ich flüst're es Dir leise zu,

— Daß ich Dich liebe!

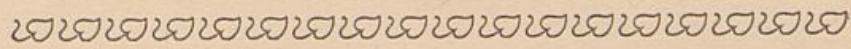
Die Welt versinkt, Du bleibst allein mit mir.

~~~~~

Dein Blick, Dein Lächeln, — wie Du mich erschaußt,
Sagt es, Geliebte, daß Du mir vertraust,
Daß Deine Seele rein und unverhüllt
Den Weg zu meiner findet und sie füllt!

Und doch erfäßt Du selbst noch lang nicht ganz,
— Wie ich Dich liebe!

Ich bete Dich an und doch nicht nur Dich.
Dein Gang, Dein Ton, Dein körperliches Sein
Und Alles in Dir, — das ist's nicht allein.
Du schenkest Deinen süßen Sinn mir nur!
Ich bete in Dir Gott an und Natur.

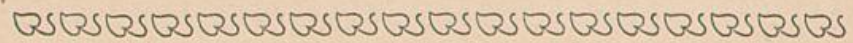


Interview.

— Frau Muse —, sprach ich einst zu ihr,
Die bei mir saß in wallendem Gewande,
— Wie sonderbar ging es doch zu
Mit uns'rem heilig freundschaftlichen Bande!

Ich sah Dich erst als Jungfrau an,
Entflammte heiß in eifersücht'gem Minnen,
Doch Niemand wollte mich versteh'n,
Mocht' ich auch noch so bräutlich Dich gewinnen.

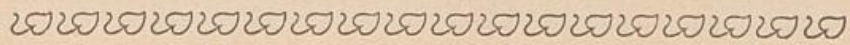
Jetzt, wo wir nur gut' Freund' uns sind,
Giebt mir die Welt gar Vorschuß bis zum Grabe —.
— Den steinigen sie stets —, sprach sie,
— Den ich in wahrer Lieb' umfassen habe! —



Die heilige Stille.

Ich sah die Straße sie vorüberzieh'n
Mit Fahnen und Musit und Balbachin;
Hörte, wie abertausend auf den Knie'n
Verzückt: Heilig! und: Hallelujah! schrie'n.
— Und mächtig regte sich in mir der Spott:
Was die da mit sich trugen, war das Gott? —

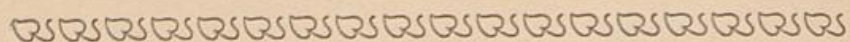
Ich sah den Abend leise niedersinken.
Im Walde schmetterten die letzten Finken.
Goldrot schienen die Wolken mir zu winken,
All' diese Ruhe in mich einzutrinken.
— Und in der heil'gen Stille schwand mein Spott:
Ich konnte beten, fühlte, — das war Gott!



Eine nur von deinen Thränen.

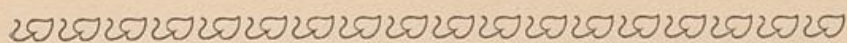
Nicht die dunkle Nacht,
Nicht die goldenen Sterne,
Nicht der blasse, silbern schimmernde Mond, —
Alles das habe ich nie
Niemals wie dich so gerne,
Nicht einmal den, der über dem Allen thront!

Bin ich dann einmal tot,
Abseits von Sehnen und Wähnen,
Mögen mich Himmel und Mond und Sterne verlästern:
— Auf meinem einsamen Grab
Eine nur von deinen Thränen
Und ich schlafe versöhnt mit dem traurigsten Gestern.



Schicksalswende.

Habe eben ruhiger Hand
Gelbe, alte Papiere verbrannt;
Zeugen durchlittener Schmerzen.
Was einst todeszerschmetternd klang,
Scholl wie fern verklungener Sang,
Rührte nicht mehr am Herzen.
— — Um die Stunde der Mitternacht.
Unter dem Fenster säuselt es sacht
In den alten Platanen.
Leise zieht's durch die tiefe Ruh
Mir von künftigem Glücke zu
Wie ein zitterndes Ahnen. —



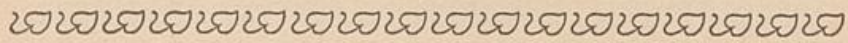
Wie wir die Natur erleben.

Mir scheint, die Flur hat Kindesantlitz, dess' große lachende Augen dem wiegenden Heranziehen der Dämmerung entgegenstauen.

Die aber trägt den Abend auf weichen Armen mit sich und schreitet, warm nach lauem Sommertag, nachfüßig, eine kaum erblühte Jungfrau langsam über die müden Wiesen vor.

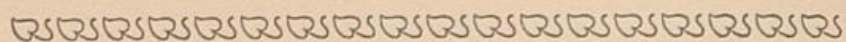
Ein einzig kleines, zages Lüftchen flüchtet in all' der tiefen Ruhe noch am Waldrande entlang. Die alten Eichenriesen treiben Scherz mit ihm und werfen es sich hin und her und wieder zu, lächeln dann gutmütig, als es ent schlüpft, recken sich gähmend und gemächlich kraftbewußt und senken schließlich tagesmatt die Blätter.

Dann wagen auch die niedrigen Gesträuche und ganz zuletzt die kleinen schwappenden Halme einzuschlafen und im Gedanken an den frischen Morgentau liegt friedlicher Genuß auf allem Antlitz.



Erst, als die Zeit uns tief die Nacken beugte, ent-
deckten wir, erlebten wir im Herzen
des Morgens jauchzendes,
des Mittags sinnendes,
des Abends sattbefriedigtes Gesicht.

— Wir gehen einen ruhigen Schritt und sehen auch
so, warmvertraut einander angeschmiegt, ohne ein Frösteln
unserer Nacht entgegen.



Im schlafenden Garten.

Über dem schlafenden Garten liegt
Schwül der Duft der Syringen.
Leise auf dunkelen Schwingen fliegt
Nur mein trauriges Singen.

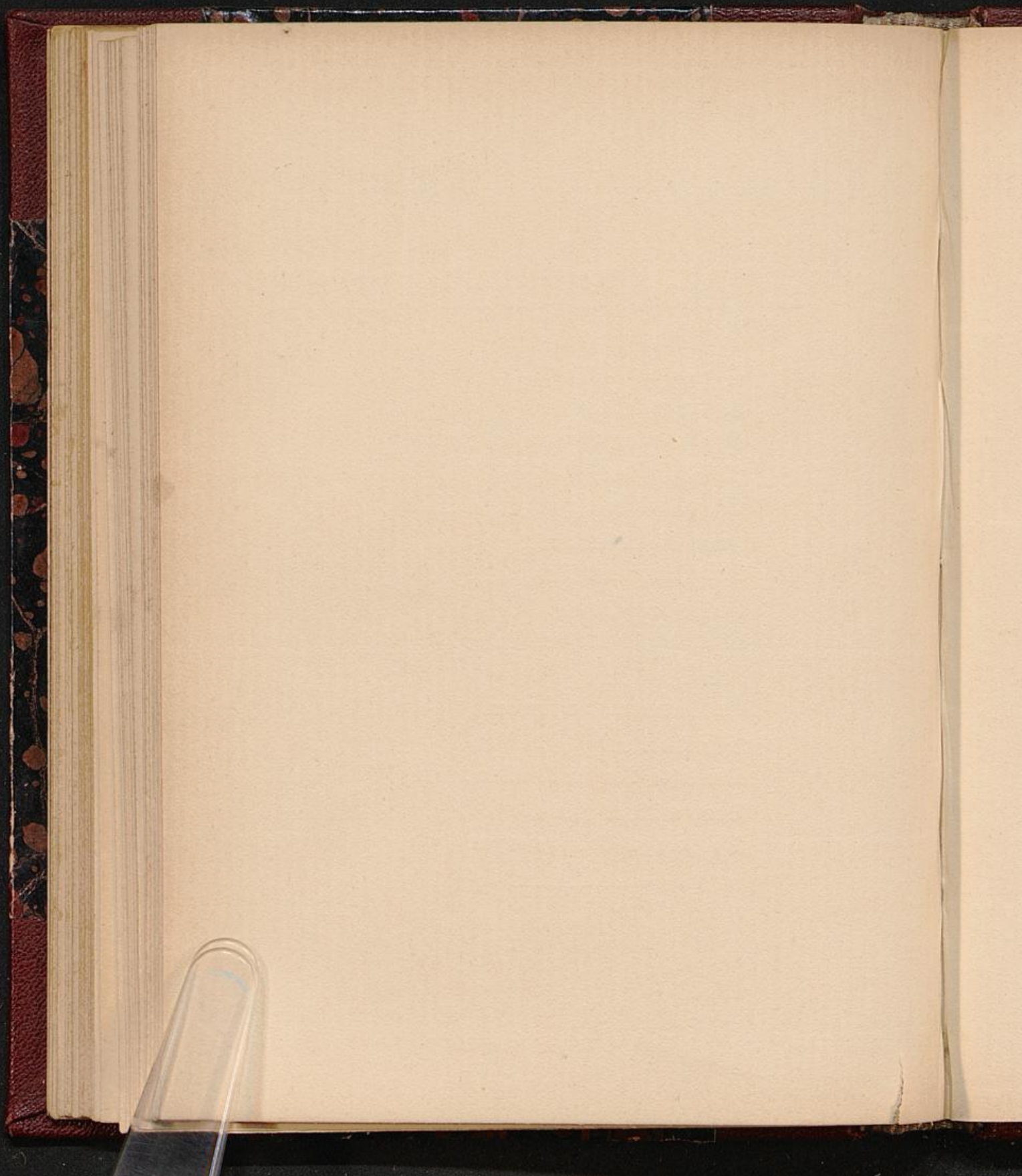
— Weßhalb klagt denn im wunden Innern
Wie verschollene Sage
Immer noch das alte Erinnern
An verflossene Tage? —

— Leben, Liebe und Sonnenschein
Waren es, die mich narreten! — —
Und ich singe und weine allein
In meinem schlafenden Garten.

~~~~~

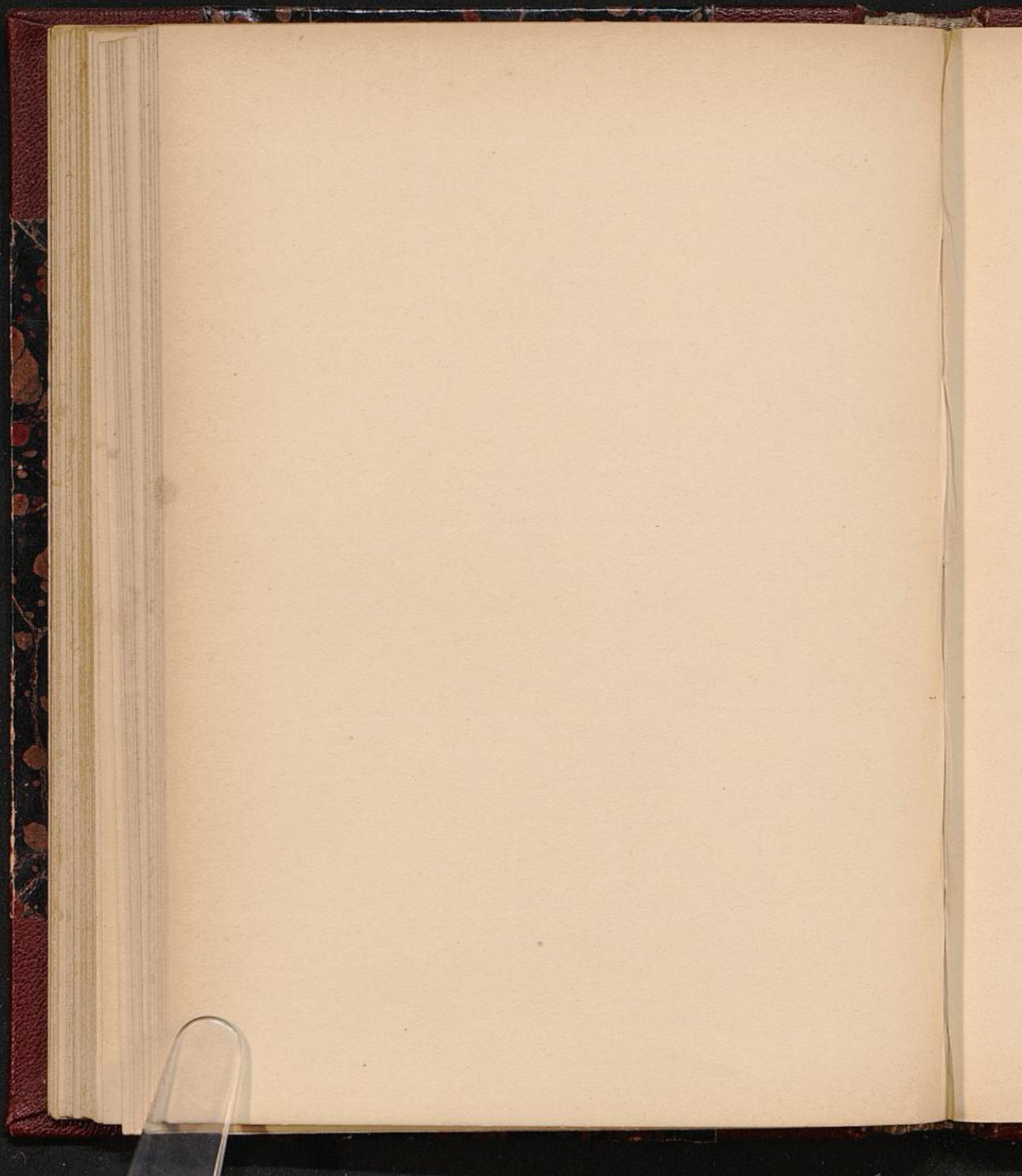
### Was mit Geige, Tag und Lied geschah.

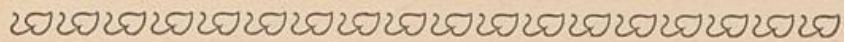
Trüb ist's und ernst  
Und mir im Herzen Öde.  
Hinten verdimmert  
Zwischen den Bäumen das Rot.  
Wo ich geglaubt  
Ein blühendes Leben zu finden,  
Zeigte die Wirklichkeit  
Mir Dürre und Tod.  
Wollte noch singen  
Von Liebesfreude und Lohn,  
Aber die Saiten sind  
Grell inmitten zersprungen.  
Leise stirbt noch  
Der letzte Ton in der Dämm' rung.  
Dann wird es Nacht,  
Ich habe zu Ende gesungen.



Kämpfende Seele.

Ein Roman.





1.

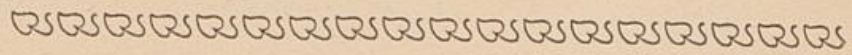
Drinn' klingen die Geigen,  
Schallt Jubel und Lärm,  
Hier draußen ist's dunkel und still. —  
Weiß selber nicht was ich  
Einsamer Mensch  
Bei all' diesen Fröhlichen will!

Stets hab' ich von ferne  
Das Leben geschaut,  
Nie trieb mich ein Strudel hinein,  
Doch immer zieht es den  
Nachtschmetterling  
Zu des Lichtes Nähe zu sein!



~~~~~

Was suchten die Augen
Kreisum und gradaus?
Und als sie nicht fanden, was schlich ich hinaus?
Das kam nicht vom Singen und Tanzen!

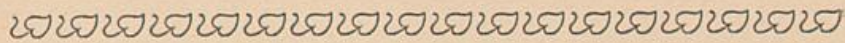


3.

So ist das Weib? Ist das Weib denn ein Rätsel?
Zart und in wallendem, langen Gewand
Atmet es Ruhe und bringt doch zugleich den
Lodernd verzehrenden, wildesten Brand!

Ich lebte ruhig — lebte zufrieden,
Traumbilder flüsterten über mich hin.
Dieses verwirrte mir meine Kreise.
Weiß selber nicht, was ich worden bin!

Seh' ich sie vor mir mit ihren Blicken,
Mit ihrem lebensprühenden Leib, — —
War das die Welt, vor der ich mich fürchte?
— Was ich ersehne: — war das das Weib?

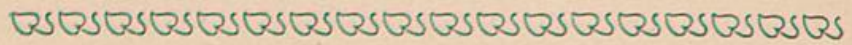


4.

Keine aufgetürmten Nebel
Blutigrot im Abendschein,
Kleine, duft'ge Lämmerwölkchen
Kränzten meinen Himmel ein.

Nimmer hatte sich das Schicksal
Dunkel mir und hart gestellt,
Warmer Friede lag gebreitet
Auf meiner begrenzten Welt!

Willst du mich aus Allem reißen
Kleiner, einz'ger Augenblick?
Trübe ist es um mich worden
Und ich sehne dich zurück!

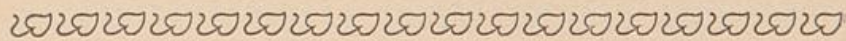


5.

Ich weiß, du bist eine Dichterin,
Sie jubeln dir Alle zu.
Doch findet in dem Gepränge, dem Ruhm
Dein Herze denn seine Ruh? — — —

Ich möcht' dich vergessen und kann's nicht,
Bin ja so unendlich schwach. —
All deine klagenden Lieder
Tönen tief, tief in mir nach!

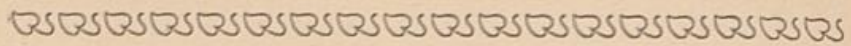
Enthüllst du der Welt deine Seele
So groß und klar und rein, —
Laß mich deine Augen nur schauen
Und laß mich ihr Hüter sein!



6.

Was hilft mir thörichtem Manne
Mein tiefes, blindes Verlangen!
Du stehst ja über den Wolken hoch,
Nur unten blinken die Sterne noch
Und die Thäler sind dunkel verhangen.

Wohl eisig schroff sind jene Höhen,
Um die sich kein Pfad mehr zieht.
Bringt dir denn nicht der uralte Wind,
Wenn er für dich neue Weisen erfindt,
Aus der Tiefe mein flehendes Lied? —



7.

Ist's denn möglich? Hast du mich erhöret?
Hast dich also tief zu mir geneigt?
Zu der Welten Ende möcht ich laufen,
Möchte jubelnd alle Heiden taufen,
Möcht' zu nächt'gen Himmeln mich entrücken
Und die abertausend Sterne pflücken: —

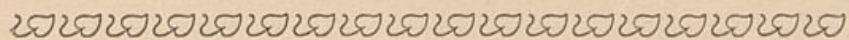
Du bist mein!

Denn du bist mein! —

Rollt das Meer denn nicht die Wogen mächt'ger,
Türmt die Brandung sich nicht höher auf?
Freudig tönt heran zu meinem Ohre
Die Natur in himmlisch schönem Chore,
Strahlend glänzt der Felsen mir zu Füßen,
Alles will in meinem Glück mich grüßen: —

Du bist mein!

Denn du bist mein! —

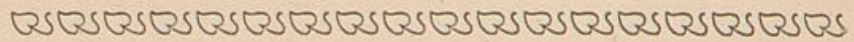


8.

Ich weiß nicht, wie es gekommen ist
Und wo ich den Mut gewann!
Ich weiß nur, daß ich dann vor dir stand
Und du mir reichtest die schmalweiße Hand,
Deine schöne, schmalweiße Hand.

Da strömte mir von dir hinüber
Eine unbezwingliche Kraft!
Ich kannte mich selbst nicht wieder,
So zwang ich dich zu mir nieder,
Denn ich fühlte mich groß, gleich dir!

Ich weiß, daß ich lang mich betrogen,
Daß doch eine Kraft in mir wohnt
Und du kamst sie mir zu erwecken. —
Kann allzu groß Glück nicht erschrecken?
Denn jetzt bist du mir, — ganz mir!

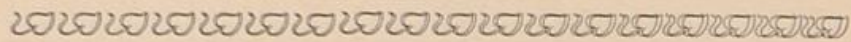


9.

Wir saßen dort auf der kleinen Bank
Aneinandergeschmiegt und stumm
Und sahen uns an und lächelten
Und wußten doch nicht warum!

Du warst ja garnicht die Dichterin,
Du warst ein liebendes Weib —
Und träumend glücklich schlang ich den Arm
Um deinen zitternden Leib.

— „Wie schön, das Gärtchen!“ flüsterst du
Und ich: „Das Alles ist dein!“ —
Da ging der Mond auf über dem Haus
Und wir gingen langsam hinein.



10.

Ich bin so glücklich geworden, denn
Die Welt hat sich plötzlich mir aufgethan.
Ich warf einen langen Blick hinein
Und fing dann ein neues Leben an.

Und wenn es wohl grell und häßlich ist
Und ich dann verzweifle an Dasein und Glück,
So giebst du mit liebevoll zärtlichem Aug'
Den Willen und Glauben mir wieder zurück.

~~~~~

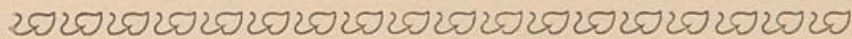
11.

Wie seltsam — denke ich manchmal —  
Ist doch das Leben gericht'!  
Ich, der ich vor Windsäufeln schreckte,  
Schreckt' jetzt vor der Hölle nicht!

Und du, die so herrlich gesungen  
Von Freuden und himmlischem Leid,  
Fühlst jetzt in der Enge dich glücklich  
Im dunkelen, einfachen Kleid!

---

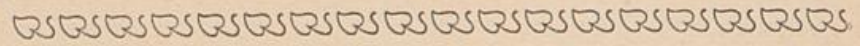
114



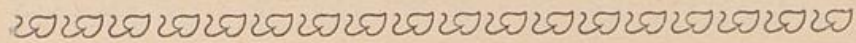
Du gehst in den kleinen Räumen  
So still und ruh'los umher!  
Ich höre dich nachts laut träumen,  
Seh' dich in den Kissen aufbäumen, —  
Sprich!  
Was bist du so blaß?

Du hast deine Feder genommen  
Und hast zu schreiben versucht;  
Nur Trauriges ist dir gekommen,  
Das macht die Brust mir beklommen:  
Sprich!  
Was bist du so blaß?

Klein wohl sind Thüre und Garten,  
Kammer, — das ganze Haus —  
Doch hab ich nicht auf alle Arten  
Stets versucht deiner zu warten? —  
Sprich!  
Was bist du so blaß!



Ist dir denn etwas entschwunden,  
Was du bei mir wohl gesucht?  
Hab' ich den Arm dir gebunden,  
Daß du dein Glück nicht gefunden?  
Sprich!  
Was bist du so blaß?  
so blaß! — —

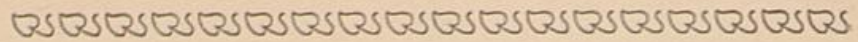


Immer lächelt' still verneinend  
Dein Madonnenangesicht,  
Wenn ich deine Leiden forschte,  
Warum sagtest du sie nicht? —

Heute fand ich, als zufällig  
Schnell dein Zimmer ich betreten,  
Dich gebückt über die Verse  
Eines jungbekannten Poeten.

Als ich näher trat, — gezogen  
Durch dein zuckend Mienenspiel, —  
Sah ich tiefe Thränen Spuren.  
Und die Thränen sagten viel!

Und, — als ich es dir entwunden,  
Las ich Klagen auf dem Blatte.  
Und dein Antlitz wiederholte  
Weinend, was ich vor mir hatte!



Also eine Seele suchst du,  
Die vom Körper losgetrennt,  
Losgetrennt vom Irdischkleinen,  
Nur die andre Seele kennt?

Das war's, was du mir verborgen:  
Die alltäglich kleinen Räume  
Und mein Körper, der dich wärmte,  
Hemmt'nen deine hohen Träume! —

O, ich weiß, daß Alles an mir  
Klein ist — bis zum täglich Brot!  
Konnte ich denn wirklich glauben,  
Dir genügte, was ich bot?

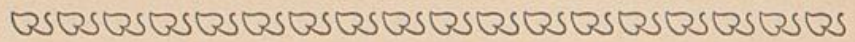
~~~~~

14.

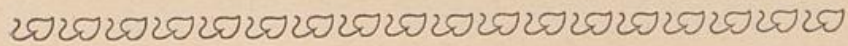
Siehst du nicht, wie du mich leiden machst,
Wenn du dich wegtrügst über die Wahrheit?
Wenn du mir rührend die Wange streichelst —
Meinst du, ich fühl' nicht die furchtbare Klarheit?

Wenn du dich selber vor mir erniedrigst,
Steh ich nicht niedriger dann noch als du?
Wenn du mir bebend von Liebe flüsterst,
Denkst du, es lullt meine Zweifel zur Ruh?

119



Du hast ihm geschrieben
Und er an dich,
Das hast du mir weinend erzählt,
Ich sehe jetzt in deinen Schmerzen all,
Was dich armes Weib gequält.
Ich hab' dir versprochen,
Du solltest ihn sehn,
Du flehdest mich an: „Nein, nein!“
Und tief in deinem
Auge da lag:
— Ach könnte es einmal sein! — —
— Ich sehe dich wandeln neben mir
So schön und lieb und fremd!
— O bräche der Schmerz nie aus meiner Brust,
Den jetzt deine Nähe noch hemmt.

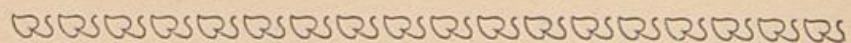


16.

Und er kam und nahm uns gefangen
Mit dem leuchtenden tiefen Aug'.
Und ich hörte, wie deine Seele
Mit seiner zusammenklangen.

Und ich sah dich wie verschmachtend
Trinken, trinken seine Worte. — —
Da stieß es mich furchtbar rückwärts
Und ich floh mich selbst verachtend.

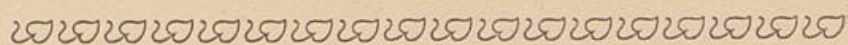
Wenn sie sich zusammen neigen,
Diese beiden schönen Köpfe,
— Dann muß ich verschwinden und muß
Schluchzen, schluchzen und muß schweigen!



Und dann trat er zu mir heran und sprach:
— „Seht, als ich jung war, hatt' ich einen Traum:

In mächtig düster, wildverschlung'nem Wald
Stand eine bleiche seltsame Gestalt.
Ein schlankes Weib, bis auf die Hüften nackt.
Mit forschend tiefem, rätselhaftem Blick
Hielt es mich plötzlich bei der Hand gepackt;
Das Fleisch war kalt, ich schauderte zurück.
Und jetzt die Stimme! — nicht wie Menschenlaut,
Sahen sie dem Lauschenden doch längst vertraut, — :

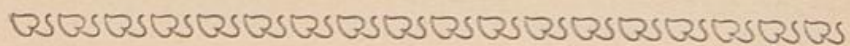
— „Du schaust mich an,
Ich lese deinen Sinn
Und will dir doch nicht
Antwort darauf sagen;
Nur fühlen wirst du
Können, wer ich bin,



Nur die erkennen mich,
Die niemals fragen!
Ich seh' im Unvollkomm'nen
Das Gewollte,
Seh' nicht die Form,
Sehe allein den Geist.
Folg mir! Weß Weg's
Ich dich auch führen sollte.
Schau um dich, merk es,
Schweige, und du weißt!" —

Ein unheimlich, verheißungsvolles Leuchten
Sprach ihr aus den seltsam wechselnden Mienen.
Sie schritt voraus. Ich hart an ihren Fersen,
Die nicht den Boden zu berühren schienen.
Der Wald ward lichter.

— „Suche“, — sprach das Weib,
— „Dir ist eine Gefährtin auserkoren.
Zum Kampf, wie du, wie du zur Kunst geboren.
Suche! Du findest sie. Ich bin bei dir!“ —



Seht! Da erwachte ich und war allein. — —

So ging ich stark in das Leben hinein:

Wolkiger Himmel in fahlem Schein.

Und ich suchte.

Ernst stand der Wald. Auf verschlungener Spur

Leuchteten weißlich die Stämme nur,

Schwarz war die Nacht und kalt.

Und ich suchte.

Anorrige Stümpfe breiteten sich,

Ueber die Wurzeln stolperte ich,

Neste reckten sich und im Licht

Glichen sie lauerndem Schreckensgesicht.

Schlüpfrig und glatt war am Boden das Moos,

Kleines Geräusch schwoll riesengroß

Und ich suchte. —

Dornen zerschrammten mir Nacken und Arm,

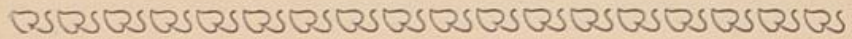
Laubwerk peitschten mich wangenwarm.

Regen und Sturm brach wütend herab. —

Plötzlich entfiel meiner Hand der Stab, — — ;

~~~~~

Alles Verzagen ist ferne entschwunden,  
Was ich gesucht habe, hab' ich gefunden,  
Um es jetzt ganz zu verlieren — gefunden! —  
— Demüt'ges Linnen umfließt ihren Leib  
Und sie steht vor mir und ist Euer Weib!" — —



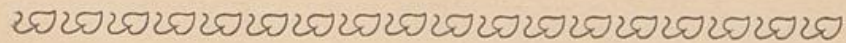
18.

Legst du allen deinen Kindern,  
Himmel, solche Schwere auf?  
Kannst du sie mir garnicht lindern,  
Geht denn Alles seinen Lauf?

O ich liebe diese beiden  
Herrlich großen Kampfnaturen,  
Die sich unter gleichen Leiden  
Liebe und Entsagung schwuren.

Und wenn sie wohl wie belastet  
Tief den Blick zu Boden tragen, —  
Weiß der Puls, der diesem hastet,  
Doch gleichschnell den and'ren schlagen! —

Liegt noch jetzt auf Euren Sinnen  
Eisern trennend, kühl ein Joch — —  
O, ich fühle es zerrinnen,  
Nur ein Schatten ist es noch!



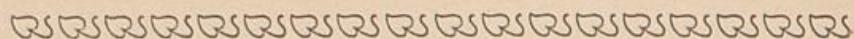
19.

Wälzt wie ein dunkler Körper sich die Nacht  
Auf den feuchtkalten, schweren Erdengliedern,  
Dann fühle ich dem Lärm entfloh'n mich froh —:  
Die Nacht ist stumm und auch in mir ist Schweigen!

— Doch braust der Tag daher, der hell auf lacht  
Und will, daß es die Seele soll erwidern, —  
Dann flücht' ich mich weitab, — mag so,  
Daß ich so arm — so arm bin, ihm nicht zeigen! —

---

127



20.

Dort stand sie.

Schon an der Thüre.

Und schaute zögernd zurück:

— „Soll ich dich wirklich verlassen?“ —

— „Mein Kind, es ist um dein Glück!“ —

Sie wollte mich noch einmal küssen.

Es brach mir das Herze schier:

— „Wir werden es Beide tragen,

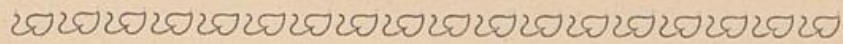
Laß Kind, du gehörst nicht mehr mir!“ —

Sie wandte ihr thränenüberströmtes Antlitz.

Die Thüre fiel zu.

Da fiel etwas in mir zu Scherben.

Ich fühlte: mein Leben warst du!

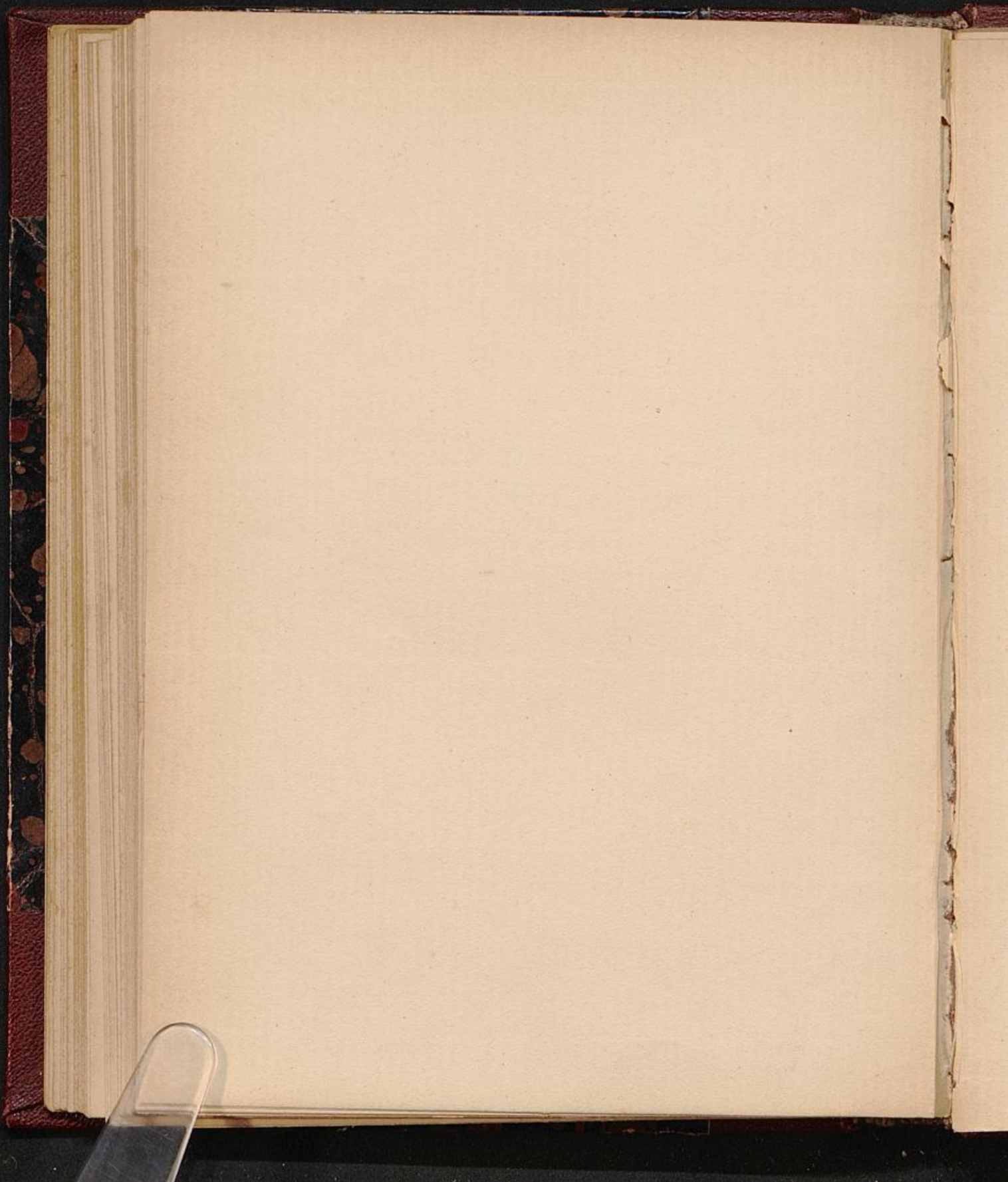


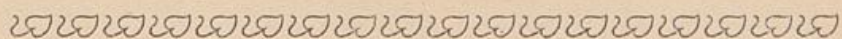
21.

Laß mich also seitwärts leise  
Pfadverloren weiterleben,  
Nur wie träumend mich berauschen  
An dem eigenen Erbeben.

Und wenn meine Lippen lechzen  
Meine Seele dürstend schreit, —  
Werd ich dich von fern' erblicken  
Und ich leide seel'ges Leid! —



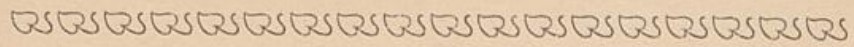




## Inhalt.



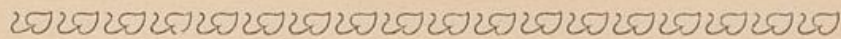
|                                                     |         |
|-----------------------------------------------------|---------|
| Ein Vorwort . . . . .                               | Seite 9 |
| Der Morgen singt:                                   |         |
| Mich dürstet . . . . .                              | " 13    |
| Bitte . . . . .                                     | " 14    |
| Traurige Schurre . . . . .                          | " 15    |
| Luftschloß . . . . .                                | " 17    |
| Du! . . . . .                                       | " 19    |
| Barkarole . . . . .                                 | " 20    |
| Der Page . . . . .                                  | " 21    |
| Spaziergang . . . . .                               | " 22    |
| Ich lerne die Sehnsucht . . . . .                   | " 23    |
| Bekentnis . . . . .                                 | " 33    |
| Bald packt's Euch auch! . . . . .                   | " 36    |
| Amen! . . . . .                                     | " 38    |
| Der Narr Klingelinn:                                |         |
| I. Meinem Vater, dem ich sehr ähnlich bin . . . . . | " 39    |
| II. Bin ein armer Narre . . . . .                   | " 40    |



|                                                    |          |
|----------------------------------------------------|----------|
| Jungfräuliche Klage . . . . .                      | Seite 42 |
| Apotheose . . . . .                                | " 43     |
| Frühling . . . . .                                 | " 47     |
| Der Bucklige . . . . .                             | " 48     |
| Die Trenlose . . . . .                             | " 50     |
| Walddiöyll . . . . .                               | " 51     |
| Gespräch mit dem Schnee . . . . .                  | " 53     |
| Die schwarze Nacht ist die Verführerin . . . . .   | " 55     |
| Hier aber ist Öde und Einsamkeit . . . . .         | " 57     |
| Möchte wohl gerne ein Schmetterling sein . . . . . | " 59     |
| Die Frühlingssonate von Beethoven . . . . .        | " 61     |

Der Abend singt:

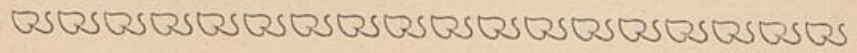
|                                   |      |
|-----------------------------------|------|
| Behmut . . . . .                  | " 71 |
| Sonnenregen . . . . .             | " 73 |
| Berscherzt . . . . .              | " 74 |
| Die Birken von Nowgorod . . . . . | " 75 |
| Der Schwan . . . . .              | " 76 |
| Alte Sünde . . . . .              | " 77 |
| Das verlorene Sehnen . . . . .    | " 78 |
| Mädchenblume . . . . .            | " 79 |
| Im Garten . . . . .               | " 80 |
| Nachtgesang . . . . .             | " 81 |
| Lebensschlitten . . . . .         | " 82 |



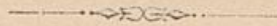
|                                                |          |
|------------------------------------------------|----------|
| Erinnern . . . . .                             | Seite 83 |
| Hat sie auch Dich eingelulkt . . . . .         | " 85     |
| Nachspaziergang . . . . .                      | " 87     |
| Mein Weg . . . . .                             | " 88     |
| Wie ich Dich liebe! . . . . .                  | " 89     |
| Interview . . . . .                            | " 91     |
| Die heilige Stille . . . . .                   | " 92     |
| Eine nur von Deinen Thränen . . . . .          | " 93     |
| Schicksalswende . . . . .                      | " 94     |
| Wie wir die Natur erleben! . . . . .           | " 95     |
| Im schlafenden Garten . . . . .                | " 98     |
| Was mit Geige, Tag und Lied geschah! . . . . . | " 99     |

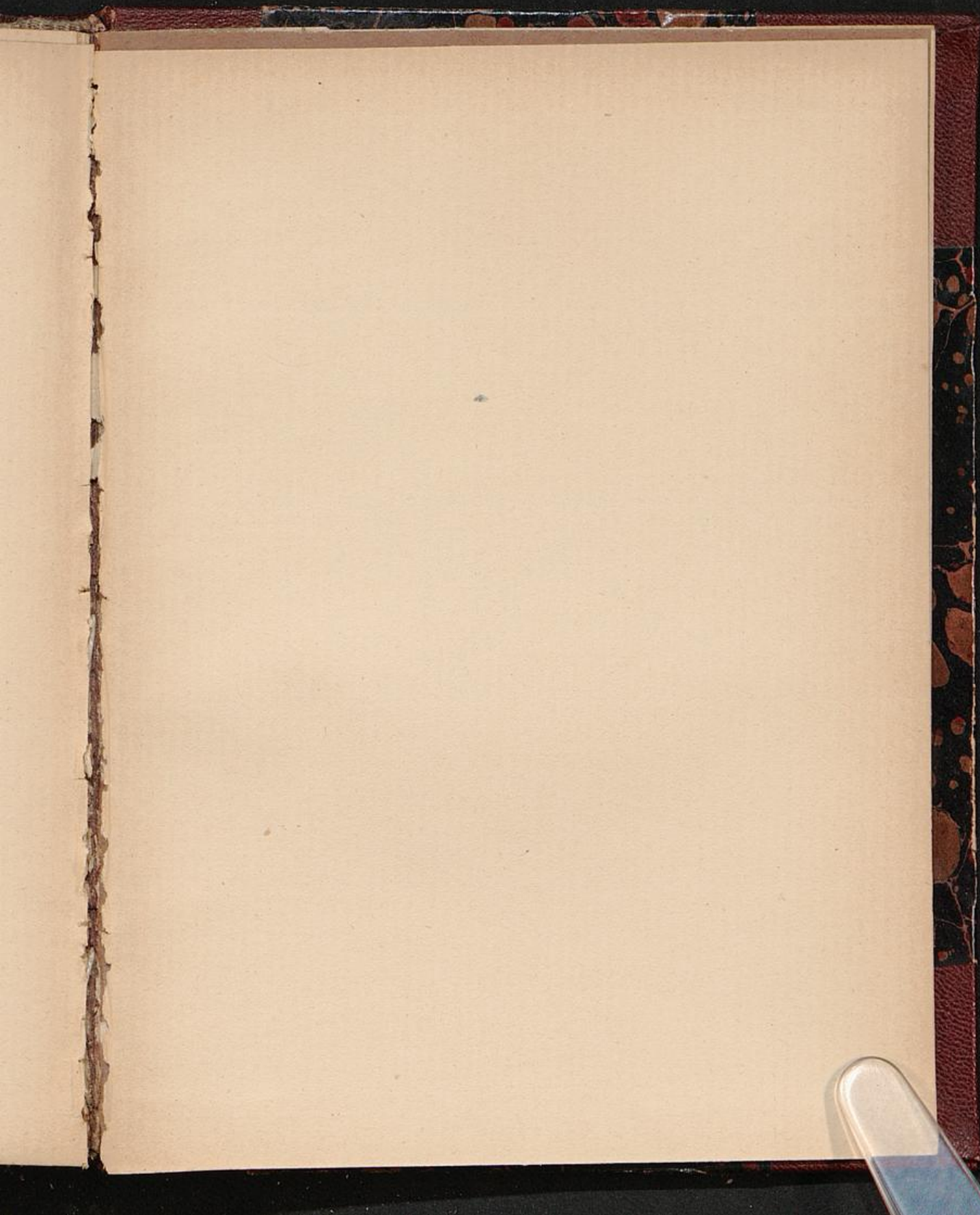
Kämpfende Seele. Ein Roman.

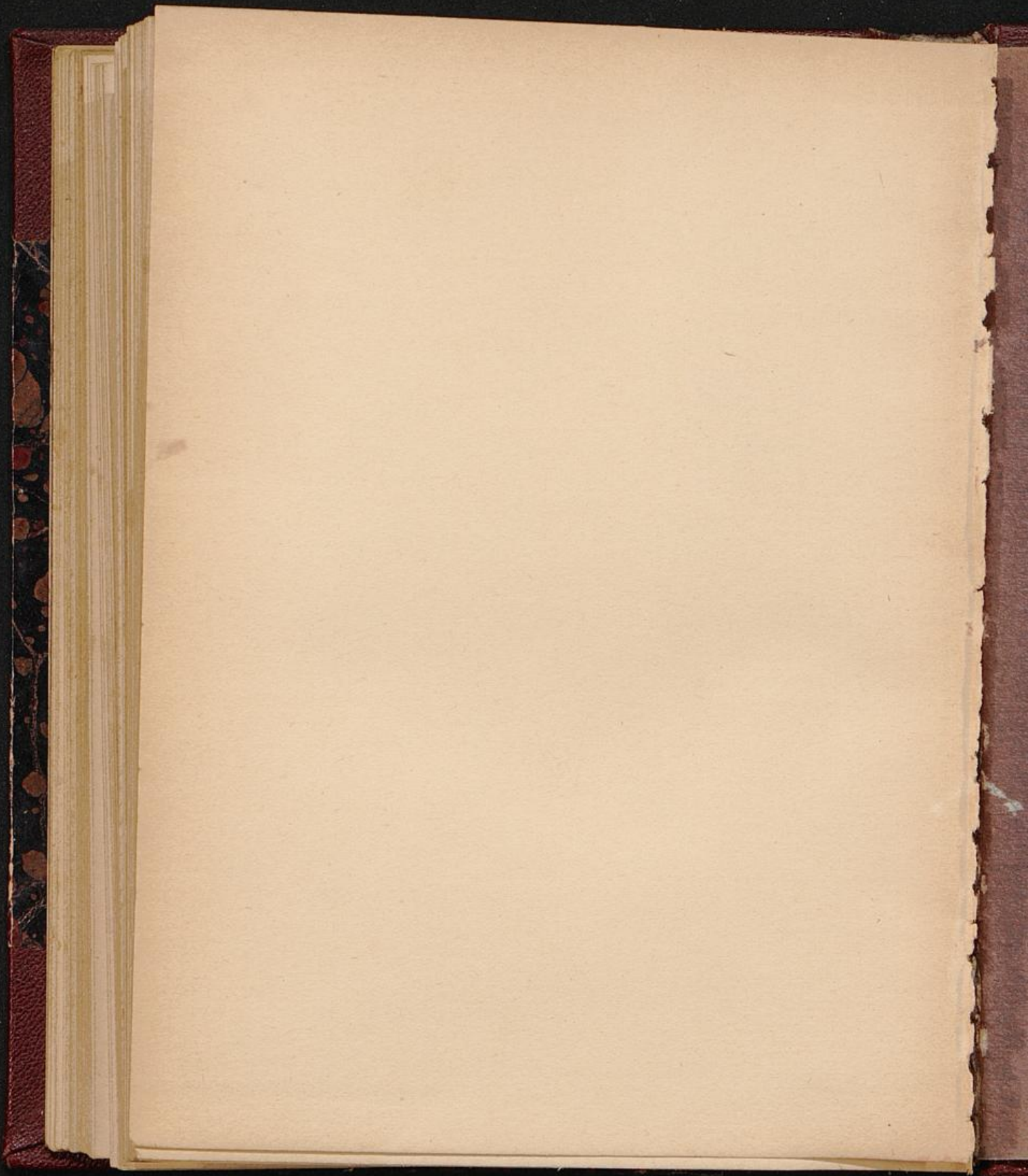
|                                                    |       |
|----------------------------------------------------|-------|
| Draun klingen die Geigen . . . . .                 | " 103 |
| Es schlürfen die Schritte . . . . .                | " 104 |
| So ist das Weib? . . . . .                         | " 106 |
| Keine aufgetürmten Nebel . . . . .                 | " 107 |
| Ich weiß, Du bist eine Dichterin . . . . .         | " 108 |
| Was hilft mir thörichtem Manne . . . . .           | " 109 |
| Ist's denn möglich? Hast Du mich erhört? . . . . . | " 110 |
| Ich weiß nicht, wie es gekommen ist . . . . .      | " 111 |
| Wir saßen dort auf der kleinen Bank . . . . .      | " 112 |
| Ich bin so glücklich geworden . . . . .            | " 113 |

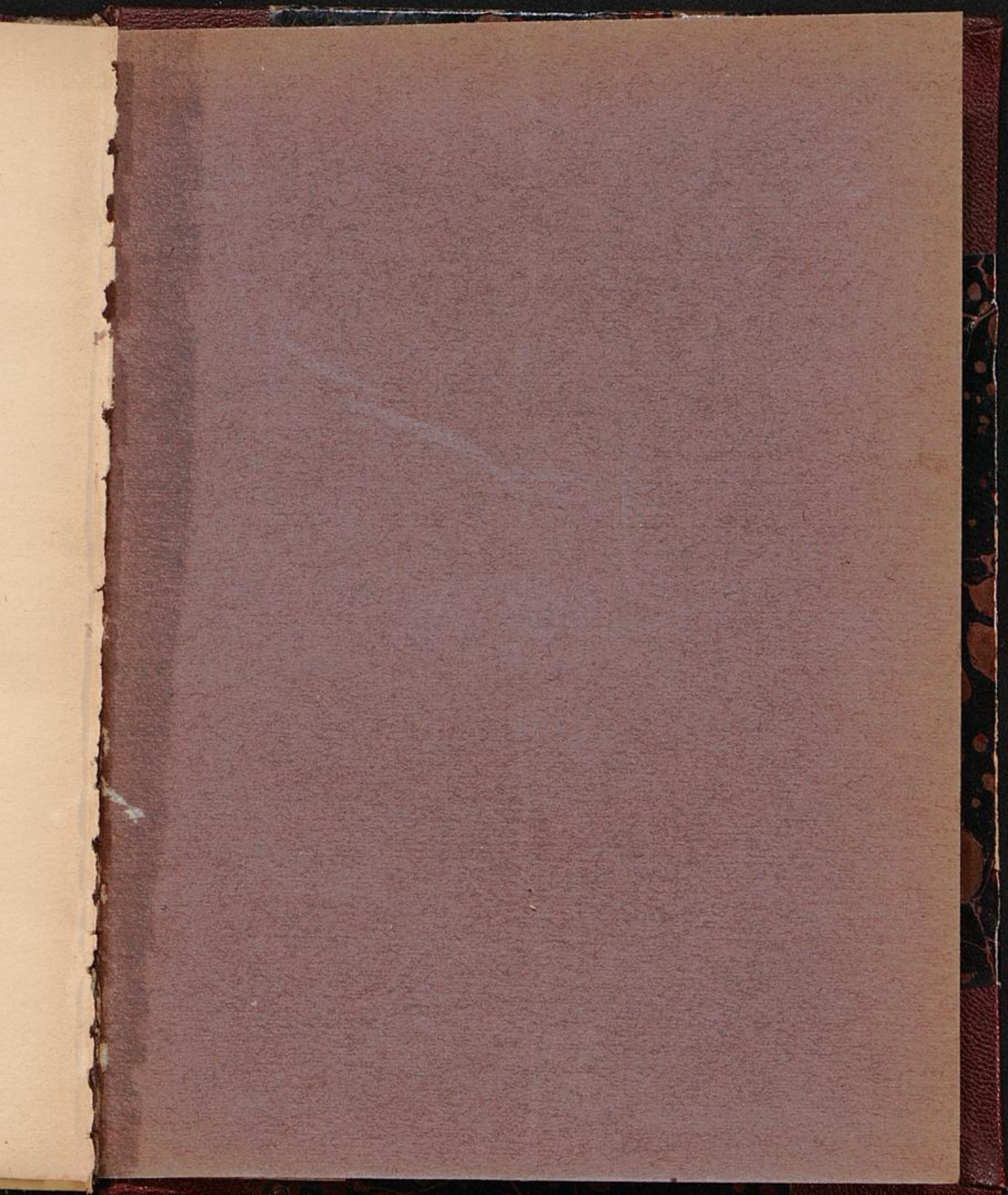


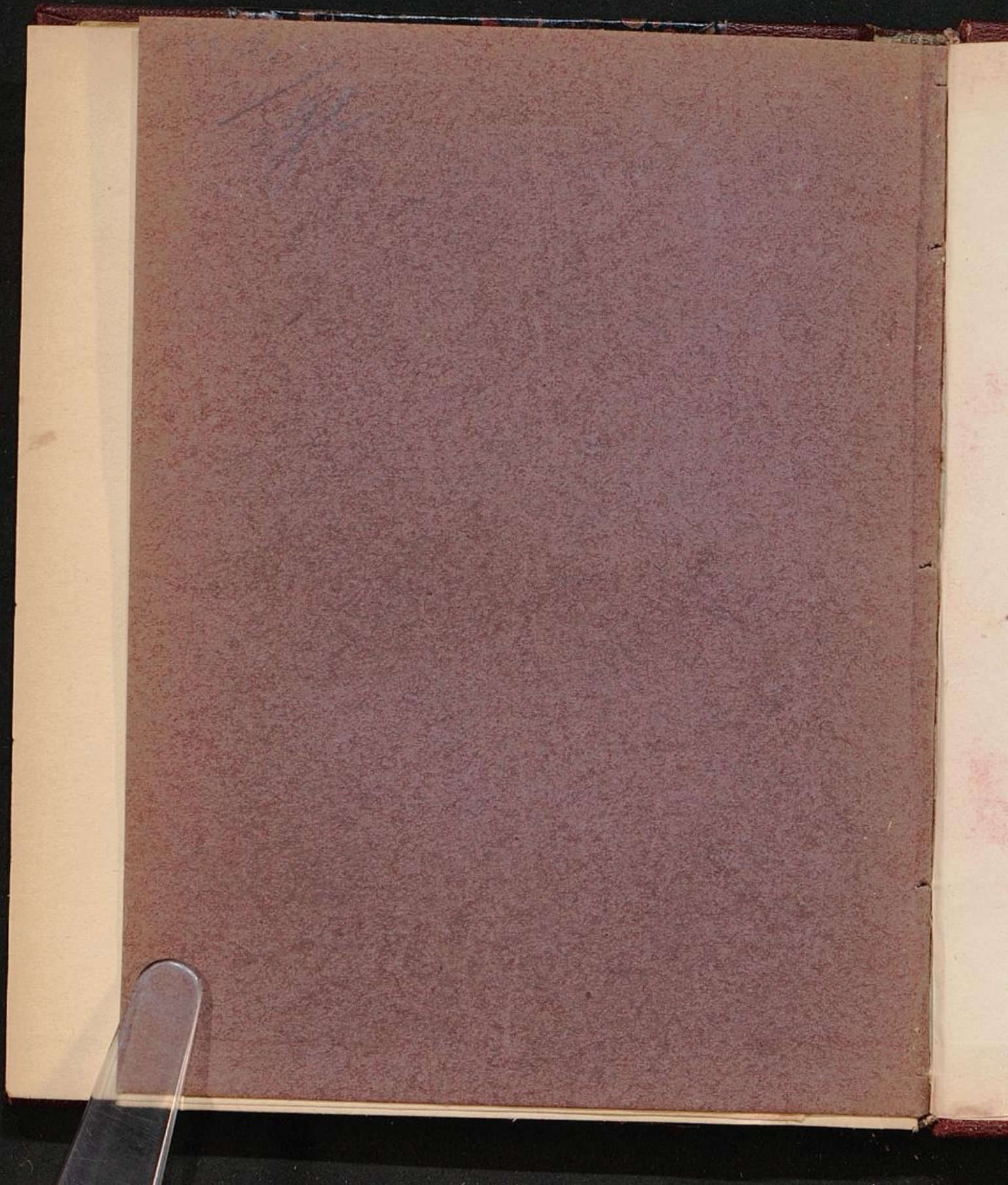
|                                                   |           |
|---------------------------------------------------|-----------|
| Wie seltsam — denke ich manchmal . . .            | Seite 114 |
| Du gehst in den kleinen Räumen . . .              | " 115     |
| Zimmer lächelt' still verneinend . . .            | " 117     |
| Siehst Du nicht, wie Du mich leiden machst . . .  | " 119     |
| Du hast ihm geschrieben . . .                     | " 120     |
| Und er kam und nahm uns gefangen . . .            | " 121     |
| Und dann trat er zu mir heran . . .               | " 122     |
| Legst Du allen Deinen Kindern . . .               | " 126     |
| Wälzt wie ein dunkler Körper sich die Nacht . . . | " 127     |
| Dort stand sie . . .                              | " 128     |
| Laß mich also seitwärts leise . . .               | " 129     |

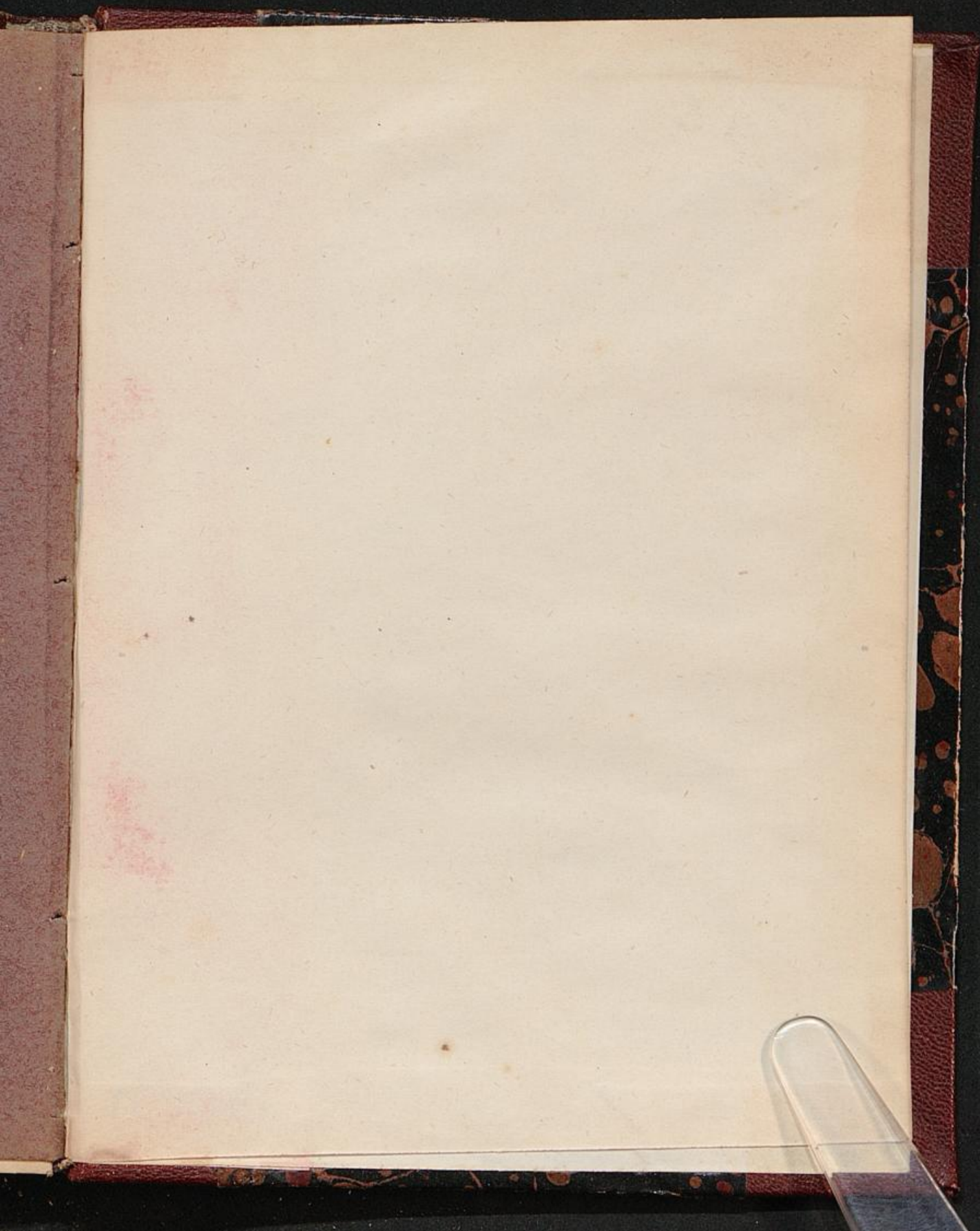


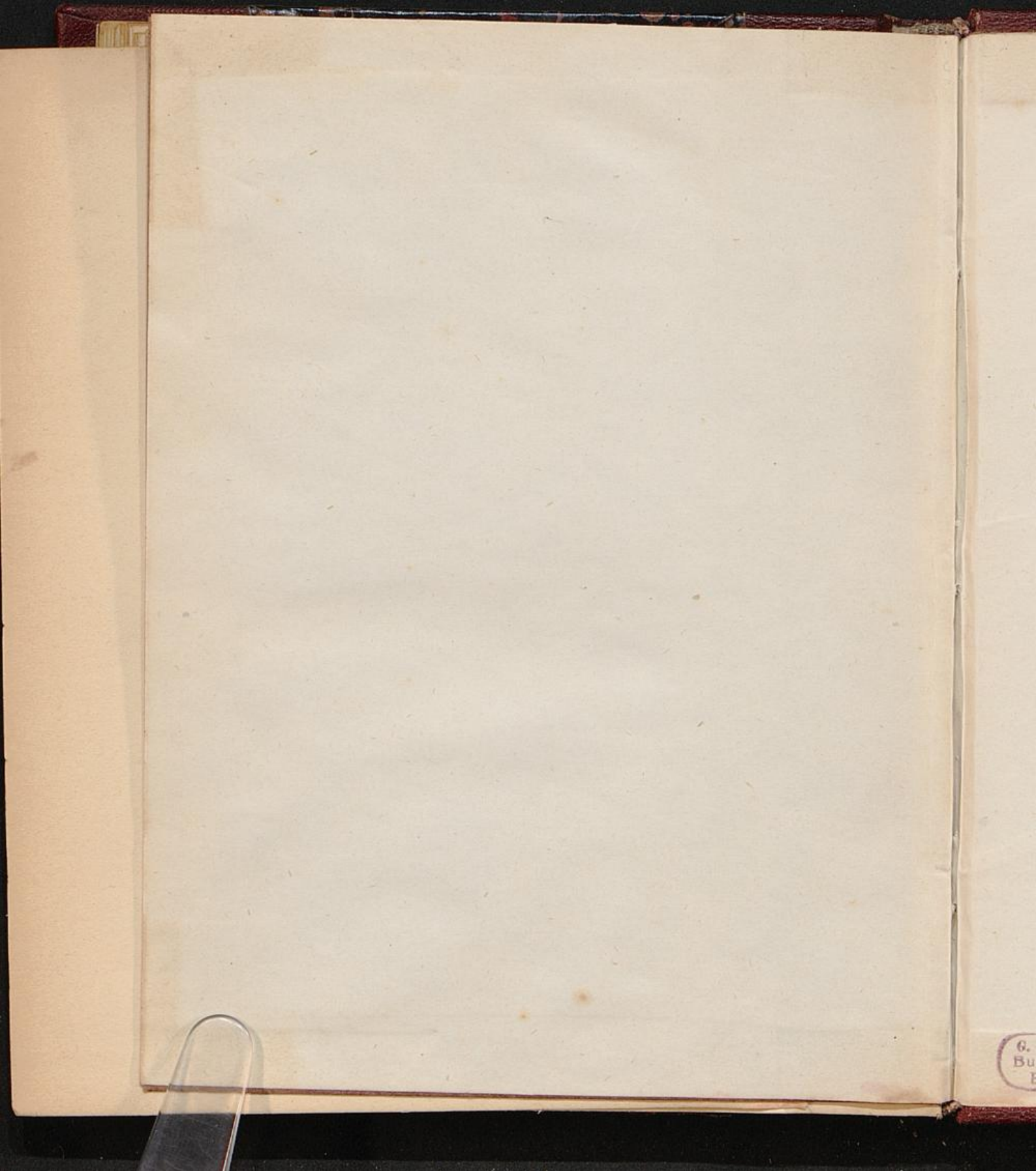












6.  
Bu  
E

G. LOGEMANN  
Buchbindere:  
Bremen.

